

Erinnerung.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

## Personen.

Geheimerath Seeger.

Albertine, seine Tochter.

Herr Wardamm.

Madam Wardamm.

Sekretär Wardamm, ihr Sohn.

Henriette, ihre Tochter.

Felding, ein Pächter, Bruder der Madam Wardamm.

Doktor Rado.

Peter, } des Geheimeraths Bedienter.  
Ludwig, }

Zwei Lohnknechten.

Ein Bedienter des Ministers.

## Erster Aufzug.

Ein sparsam möblirtes Zimmer, doch ist alles reinlich und zusammen passend.

## Erster Auftritt.

Madam Wardamm, ein Hausrechnungsbuch in der Hand, tritt mit lebhaftem Unmut ein, setzt sich an den Tisch, schlägt das Buch auf, liest, seufzt, wählt mancherlei Federn, ehe ihre eine recht ist, schreibt, schüttelt den Kopf, summiert, zieht den Gelbbeutel heraus, er ist leer, sie reißt ihn zusammen, wirft ihn hastig auf das offene Buch, geht mit zusammen geschlagenen Händen umher, hält ihre gefalteten Hände unter das Kinn, und bleibt nachdenkend so stehen.

## Zweiter Auftritt.

Felding, ihr Bruder, im Schlafrock, mit einer Zeitung in der Hand.  
Madam Wardamm.

Felding. Guten Morgen, Schwester!

Mad. Wardamm (sieht sich um, winkt mit dem Kopfe).

Felding. Wo ist Dein Mann?

Mad. Wardamm (verdrießlich, aber nicht bößartig). Was weiß ich —

Felding. Da habe ich die Zeitung —

Mad. Wardamm. Das sehe ich —

Felding. Die Armeen stehen immer noch in meiner Gegenb.

Mad. Wardamm. Hm!

Felding. Das ist eben kein Glück für mich.

Mad. Wardamm. Sage mir nur, wie Du einen ganzen Morgen so im Schlafrock Dich herum treiben magst? Ein Mann — ein Pachter — der Feld, Haus, Scheuer, Lente, Vieh, Register, Magazine, Correspondenz zu verwalten hat —

Felding. Hatte! (Seufzt.) Hatte — liebe Schwester. Schon einmal durch den Krieg zu Grunde gerichtet, wieder alles angeschafft, und nun wieder vertrieben — keine Nachricht von meiner Familie — gehe ich da herum — und sehe mich für einen Kranken an, der nun für abgemattete Seele und Körper nichts hat und sucht — als Gemächlichkeit und Wärme.

Mad. Wardamm. Wer im Schlafrock geht, ist träge, wer träge ist, kann zu nichts kommen —

Felding. Du hast so Deine Gemeinprüchlein; Du meinst dergleichen gut — aber wer Dich nicht kennt — begreift Dich dennoch nicht. Gegen Deinen Mann bist Du manchmal fast — fast hart.

Mad. Wardamm. Ich muß es seyn, ich muß es seyn. Ich bins nicht genug.

Felding. Er ist ein so guter, vortrefflicher Mann —

Mad. Wardamm. Gut — vortrefflich? Ja, das ist er. Aber zu gut ist nicht vortrefflich. (Sie geht und hebt den leeren Geldbeutel in die Höhe.) Hier sind die Folgen.

Felding (seufzt). Freilich!

Mad. Wardamm. Die sind böß und erschrecklich. Wir sind — Was hilft's, daß man dabon redet?

Felding. Doch Schwester, es ist besser, Du legst Deine Sorgen auf mich, als auf Deinen Mann.

Mad. Wardamm. O der ist immer gutes Muths.

Felding. Gott sey Dank dafür!

Mad. Wardamm. Den sieht nichts an.

Felding. Ach sag das nicht. — Aber wie steht Ihr denn jetzt?

Mad. Wardamm. Schlecht, schlecht, schlecht! Arm! Wie arm, das weiß ich noch nicht; aber wie verspottet — das weiß ich.

Felding. Nun, nun — verspottet?

Mad. Wardamm. Der Mann vom Drittel — Herr Drittel, so hat er lange genug geheißt. Ob er so viel noch im Vermögen hat als er das Drittel nannte — ich weiß es nicht. Aber ich glaube, es ist auch fort. Und dann — ist alles fort.

Felding (seufzt).

Mad. Wardamm. So zu leben — solche Grundsätze! Von der Stunde unsrer Heirath an — wenn er mir sagte: — Pauline, laß mich machen, laß mich wirthschaften. Reich bin ich, laß, wenn's unglücklich geht, zwei Drittel darauf gehen. Ein Drittel will ich fest halten, für Alter, für Unglück, für Dich. Darauf kannst Du rechnen. Von der ersten Stunde an habe ich dagegen gebeten, gerathen, gesorgt, gepredigt. Nichts — es gieng wie er wollte.

Felding. Aber —

Mad. Wardamm. Offnes Herz — ohne Tafel, offener Beutel für jedermann.

Felding. Er hat nie geschwelgt.

Mad. Wardamm. Die Welt sagt es doch —

Felding. Die Welt — die Welt —

Mad. Wardamm. Wer kein Geld hat, hängt von der Welt ab. Wie oft ist er angeführt —

Felding. Sein ehrliches Herz —

Mad. Wardamm. Betrogen von Gaunern mit Thränen oder Lächeln — aber er hat gegeben, gegeben wie er hatte — und ich glaube, er gibt noch, da er nichts mehr hat.

Felding. Es muß aber doch —

Mad. Wardamm. Und wenn er nur einen Dienst hätte! Aber da hieß es eheben, als er noch reich war: — „Ich habe ja zu leben; warum soll ich andern einen Platz nehmen, den ich nicht brauche?“

Felding. Und wahrlich nur deshalb hat der grundehrliche, wackre Mann keinen Dienst gewollt; denn mäßig war er bei Gott nie.

Mad. Wardamm. O nein! Vor Tage am Schreibtische, bis in die Nacht auf den Füßen, für wen? Für die ganze Welt. Commissionär für Abgebrannte, Bankrotteurs, Dienstlose; Friedensstifter in allen Familien, Rathgeber, wo Rath nöthig war, und das alles so emsig, so tren, als wäre alles, wofür er sich abmattete und quälte, sein Eigenthum.

Felding. Nun denn — so war er im Dienst der Menschheit mehr als einer.

Mad. Wardamm. Und was thut die Menschheit jetzt für ihn? Nichts! Er ist Herr Wardamm mit nichts, für nichts, von nichts, und bleibt es in Ewigkeit.

Felding. Das wäre traurig, sehr traurig!

Mad. Wardamm. Ärgerlich ist es, sehr ärgerlich!

Dem lieber ärgere ich mich über eine schlechte Sache, als daß ich darum traure.

*Felding.* Schöne Deinen Mann.

*Mad. Wardamm.* Schönen? Ich sage Dir, daß wir der Spott aller Menschen sind. An wen hat er das Drittel verborgt? Warum erfahre ich das nicht? Und es war nicht einmal ein reines Drittel mehr. Neunzig tausend Thaler hat er gehabt, dreißig tausend Thaler mußten also ausgeliehen gewesen seyn, wenn er das Drittel erhalten hätte. Es sind aber fünfzehn tausend Thaler ausgeliehen worden. Das hat er mir gestanden. Das Uebrige ist zum Uebrigen drauf gegangen. Nun und wo bleiben die Zinsen von den fünfzehn tausend Thalern?

*Felding* (sieht in die Zeitung). Das weiß ich nicht.

*Mad. Wardamm.* Das muß sich jetzt offenbaren; denn — (auf den leeren Beutel deutend) hier ist weder Drittel noch Hälfte — hier ist nichts. (Sie setzt sich erschöpft.) Ich bin am Ende.

*Felding* (tritt zu ihr). Liebe Schwester, wenn es denn so ist — so sey ein gutes Weib und hilf ihm tragen. Mache durch übeln Muth die Last nicht schwerer, als sie ohnehin schon auf ihm liegt. Hilf ihm denken — Wege finden. — Du bist das einzige und reichste Kapital, was er jemals hatte — laß ihn nicht daran verzweifeln. (Er geht ab.)

*Mad. Wardamm* (im Nachdenken). Er muß einen Dienst suchen. — Es mag ihn hart ankommen — aber er muß.

## Dritter Auftritt.

Herr Wardamm. Madam Wardamm.

Hr. Wardamm. Nun liebe Frau — soll ich meinen Thee allein trinken?

Mad. Wardamm (greift hastig nach dem leeren Geldbeutel, und steckt ihn ein). Ja.

Hr. Wardamm. Ei ich warte lieber noch.

Mad. Wardamm. Ich bin vertrießlich.

Hr. Wardamm. Se nun, man hat Kopfsweh — man hat nicht gut geschlafen — es ist in der Küche etwas zerbrochen — man wird vertrießlich: aber man bleibt nicht vertrießlich; Du bleibst es auch nicht, also —

Mad. Wardamm. Es wäre mir lieb, wenn Du ein wenig ernsthaft werden wolltest.

Hr. Wardamm. O — ernsthaft bin ich —

Mad. Wardamm. Und wenn Du etwas vertrießlich werden wolltest, denn —

Hr. Wardamm. Nein, mein Kind, das will ich wohl bleiben lassen.

Mad. Wardamm. Denn so würde doch wohl ein Entschluß gefaßt.

Hr. Wardamm (nimmt einen Stuhl und setzt sich zu ihr). Das wollen wir in aller Heiterkeit thun, meine liebe Pauline.

Mad. Wardamm (steht auf). Nein, mein lieber Wardamm, so kommen wir nicht zusammen. (Sie geht an ihm mit unterdrücktem Unmuth vorüber auf die andere Seite.)

Hr. Wardamm. Nicht? (Er steht auf.) Ach ja, zusammen treffen wir doch; Du verfährt in Deiner Weise, ich in meiner. Aber wir finden uns dennoch.

Mad. Wardamm (an sich haltend). Deine Weise hat uns nicht weit gebracht.

Hr. Wardamm. Wie man es nehmen will.

Mad. Wardamm. Sie hat uns um Dein Geld gebracht.

Hr. Wardamm. Meine Weise? Eben nicht. Aber das Geld ist fort, da hast Du leider sehr Recht.

Mad. Wardamm. Du hast unbegreiflich gewirthschaftet.

Hr. Wardamm. Nun, ich habe auch meine Lektion dafür schon manchmal gekriegt.

Mad. Wardamm. Was hat es geholfen?

Hr. Wardamm. Wenn ich jetzt noch ein reicher Mann wäre — Du solltest sehen, daß Du und die Erfahrung mich ganz anders führen würden.

Mad. Wardamm. Du würdest doch Dein Geld weggeben an jeden der Geld braucht.

Hr. Wardamm. Und das von Rechts wegen.

Mad. Wardamm. Da haben wir es.

Hr. Wardamm. Geben würde ich; aber ich würde etwas für mich behalten.

Mad. Wardamm. Nun Du hast ja noch Dein ausgeliehenes Kapital! Sind die Zinsen eingegangen?

Hr. Wardamm. Nein!

Mad. Wardamm. Schöne Wirthschaft!

Hr. Wardamm. Der Mann ist sonst gut —

Mad. Wardamm. Kann nur nicht bezahlen.

Hr. Wardamm. Ganz recht, Pauline — jetzt kann er nicht.

Mad. Wardamm. Wer ist der Betrüger?

Hr. Wardamm. O nicht so —

Mad. Wardamm. Wer ist es?

Hr. Wardamm. Willst Du wohl einige Gebuld mit mir haben?

Mad. Wardamm. Warum nicht? — O ja.

Hr. Wardamm. Nun so erinnere Dich mit gutem Willen, daß ich vor Dir niemals etwas geheim gehalten habe. Da ich aber immer darauf besteh, dieß zu verschweigen, so glaube auch, daß es dießmal nothwendig ist, und frage nicht wieder barnach.

Mad. Wardamm. Gut. (Sie geht an den Tisch.) Da ist mein Buch. — (Sie legt den leeren Beutel darauf.) Hier ist meine Kasse. Untersuche meine Wirthschaft. —

Hr. Wardamm. Das ist nicht nöthig.

Mad. Wardamm. Schaffe Rath.

Hr. Wardamm. Das ist nöthig.

Mad. Wardamm. Für diesen Tag ist gesorgt —

Hr. Wardamm. Das ist gut.

Mad. Wardamm. Aber für morgen nicht.

Hr. Wardamm. Das muß nun geschehen.

Mad. Wardamm. Du hast nichts.

Hr. Wardamm. Laß sehen. (Er zieht seinen Beutel und zählt.)  
Anderthalb Thaler. (Er nimmt davon.) Halbpart!

Mad. Wardamm. Mensch, Du treibst mich zur Verzweiflung.

Hr. Wardamm. Bist Du nicht seltsam, Pauline!

Mad. Wardamm. Gerechter Gott! Was soll aus uns werden?

Hr. Wardamm. Ich habe viel darüber nachgedacht, und sage mir endlich — da es nothwendig und unvermeidlich ist, daß wir essen um zu leben, so werden wir auch zu essen haben.

Mad. Wardamm. Aber müssen wir nicht wohnen — uns kleiden — haben wir nicht Kinder.

Hr. Wardamm. Was unsere Kinder anlangt, so hat der

Sekretär nothdürftigen Unterhalt. Vermögen hilft ihm nicht und wenn er Krebsus' Schätze hätte. Der findet die Menschen arm — und so ein Mann weiß mit dem Gelbe nichts zu machen. Unsere Tochter — ist fröhlich — also versorgt. Und daß wir wohnen und uns kleiden können, dafür muß nun gesorgt werden. Sieh, das ist so ungefähr mein Plan.

Mad. Wardamm. Ein schöner Plan.

Hr. Wardamm. Gib mir einen andern. Ich bin nie eigenstinnig für meine Meinung.

Mad. Wardamm. Wie willst Du Geld bekommen?

Hr. Wardamm. Durch einen Diebst.

Mad. Wardamm. Das ist vernünftig.

Hr. Wardamm. Siehst Du nun, daß wir zusammen treffen? Ich will gleich zum Geheimrath Seeger gehen, der kann mir ein Plätzchen verschaffen.

Mad. Wardamm. Ein Platz — wäre besser.

Hr. Wardamm. Sehen wir ein Plätzchen für einen Platz an — so ist es einer. Es kommt in der Welt alles darauf an, aus welchem Lichte man die Dinge ansieht.

Mad. Wardamm. Nun also —

Hr. Wardamm. Dieser Seeger ist mein vieljähriger Freund.

Mad. Wardamm. Er ist aber lange von uns weg-  
geblieben.

Hr. Wardamm. Er wird sich dennoch erinnern —

Mad. Wardamm. Wenigstens erinnere ich mich, was bei Partien gekostet haben, die er angegeben hat.

Hr. Wardamm. Und so wie ich versorgt bin, so sollst Du alles führen, Einnahme und Ausgabe. Ich bin mit vielem nicht geschickt umgegangen, Du aber hast das Talent, aus wenigem vieles zu bestreiten, also wird das sehr gut werden; und ich verspreche Dir, ich will gewiß folgen.

Mad. Wardamm. Wir wollen sehen.

Hr. Wardamm. Du wirst etwas ersparen, damit Du nach meinem Tode zu leben hast.

Mad. Wardamm. Dann bedarf ich nichts. Ich bin regsam. Ich kann dieß und jenes vor die Hand nehmen, was ich jetzt nicht thue, um Dich nicht zu kränken. Ueberhaupt hätte ich Dir ein Vermögen zugebracht, so würde ich nicht das Herz haben, Dir ein Wort zu sagen. Aber so —

Hr. Wardamm. Es wird alles gut gehen, und ich werde Dir noch recht wohl gefallen.

Mad. Wardamm. Gott gebe nur, daß Du die Menschen nicht anders findest, als Du sie erwartest!

Hr. Wardamm. Das nicht. Denn — zum Exempel — ich erwarte nicht viel: allerlei Arbeit und etwas Bezahlung.

Mad. Wardamm. Lieber Mann, die Menschen sind mehrtheils —

Hr. Wardamm. Was denn? — Schlecht — hart? Nein. Es ist so wenig Vergnügen bei der Härte. Vergeßlich — etwas vergeßlich sind die Menschen wohl ab und an —

Mad. Wardamm. Oft stark vergeßlich.

Hr. Wardamm. Auch stark vergeßlich — ja denn. Man erinnert sie — an diesen — den Umstand — ein bißchen Geduld — und so finden sie sich wieder auf die alte Stelle.

Mad. Wardamm. Nun so geh hin zu Seegern. Was für eine Stelle willst Du suchen?

Hr. Wardamm. Laß Dich überraschen, Pantinchen. Ich gehe hin, aber erst mußt Du Thee mit mir trinken.

Mad. Wardamm. Nein, ich habe der Gedanken und Geschäfte so manche, daß ich — Und dann plauderst Du so lange — Geh, daß ich aus der Besorgniß komme, die mich quält.

Hr. Wardamm. Adieu! Gib mir ein — Geleite auch Gott! auf den Weg.

Mad. Wardamm (gibt ihm die Hand). Ich wollte du wärst nie reich gewesen.

Hr. Wardamm. Warum?

Mad. Wardamm. Ach so würde ich gar keinen Fehler an Dir kennen.

Hr. Wardamm. Nun so wäre ich ja wohl jetzt in der Vollkommenheit — denn ich bin, was die Menschen arm nennen.

Mad. Wardamm (seufzt). Was arm ist.

Hr. Wardamm. Glaub es nicht. (Er zieht sie zu sich, und sagt halb laut und herzlich:) Für reiche Leute steht die Welt en parade, und das wird halb langweilig. Die Armen sind incognito, sehen alles wie es ist, und dabei ist doch, wenn ein paar ehrliche Leute beisammen sind, für die Unterhaltung auch Gewinn zu machen. Ich habe nun freilich seit kurzem — manches auf der Winterseite gesehen. Anders habe ich Dich auch kennen gelernt, als Du sonst warst.

Mad. Wardamm. Anders? Mich?

Hr. Wardamm (langsam). O ja! Als ich noch Geldsäcke um mich her hatte, konntest Du oft Deinen Krittler haben, aber auch Deine Gutheiten. Seit das Geld weg ist — hast Du viel mehr Gutheiten als Krittler. (Er küßt sie schnell und geht.) Das ist baarer Gewinn.

Mad. Wardamm (die ihm nachsieht). Was soll ich nun da sagen? — So hat er mir immer die ernstlichsten Reden weggenommen.

### Vierter Auftritt.

Madam Wardamm. Henriette.

Henriette. Mama — ich habe eine allerk liebste Idee. —  
Lassen Sie uns jetzt in den Park gehen, und —

Mad. Wardamm. Nein.

Henriette. So? Abgeschnitten sind alle die guten Sachen,  
die ich noch habe sagen wollen. Ich räche mich — ich komme mit  
einer Ausgabe.

Mad. Wardamm. Mein Kind —

Henriette. Ich habe gestern einen Anzug gesehen, der nicht  
kostbar ist und mir sehr wohl lassen muß.

Mad. Wardamm. Liebes Mädchen — das wird nun alles  
anders. Wir dürfen künftig nur daran denken, uns zu kleiden,  
wie es das Bedürfnis fordert. Dein Vater hat sein letztes Kapital  
— ich glaub' es wenigstens — nun auch verloren. Also —

Henriette. Der gute Vater —

### Fünfter Auftritt.

Herr Wardamm. Vorige.

Hr. Wardamm (auf einem Teller zwei Tassen Thee. Er stellt sich  
damit dicht vor seine Frau).

Mad. Wardamm (nimmt sie und drückt ihm die Hand. Sie trinkt).

Hr. Wardamm (trinkt dicht neben ihr. Er nimmt ihr die Tasse ab,  
und streichelt ihre Wange). Arme Leute haben doch ihren Eigensinn.  
(Er küßt Henrietten, und geht mit dem Teller und den Tassen weg.)

Mad. Wardamm (setzt sich und hält das Tuch vor die Augen).

Henriette (tritt zu ihr). Was fehlt Ihnen?

Mad. Wardamm (gerührt). Du hast es ja gesehen.

Henriette. Was?

Mad. Wardamm. Wie er so gut war.

Henriette. So war er ja immer.

Mad. Wardamm. Das rührt mich so —

Henriette. Mich erfreut es.

Mad. Wardamm (steht auf). Ja — das Kapital ist verloren — er sucht nun einen Dienst.

Henriette. Den wird er auch gewiß erhalten.

Mad. Wardamm. In Deinem Alter freilich hofft man alles was man wünscht.

Henriette. Haben wir nicht Freunde?

Mad. Wardamm. Gehabt.

Henriette. Ist nicht der ehrliche Doktor Nabo unser herzlichster Freund?

Mad. Wardamm. Der ist auch der Einzige, der noch kommt. Er kommt, das ist auch alles. Er thut nichts, oder er kann nichts thun. Hilfe ist von daher nicht zu erwarten.

Henriette. Mein Bruder ist bei dem Minister —

Mad. Wardamm. Gut für ihn. Uns kann er nicht helfen. Schwere Arbeit, ernste Gesichter, geringe Bezahlung — weiter hat er es noch nicht gebracht. Ob er es jemals weiter bringen wird, weiß Gott.

Henriette. Ich lasse mir es nicht nehmen, wir werden es nicht so übel haben. Sollten wir aber auch uns in Sackleinwand kleiden müssen, so werde ich der Sackleinwand einen hübschen Schnitt, irgenb eine Caprice in der Form geben, und es wird angehen.

Mad. Wardamm. Du bist Deines Vaters leidhafteste Tochter.

Henriette. Nun, und der Vater sagt, ich wäre an Betribsamkeit und Gutmüthigkeit die leibhaftige Mutter. Daraus folgt wohl so ganz eigentlich, daß ich gar kein gewöhnliches Mädchen bin.

Mad. Wardamm. Ein liebes Mädchen, an der ich meine herzlichste Freude habe.

Henriette. Und wenn es mit der Armuth seine böllige Nichtigkeit hat — dann sollen Sie sehen, wie ich mein Talent geltend machen will. Meine allerpöfsterlichsten Ideen sollen auf allen Köpfen zur Schau getragen werden; wir werden viel darüber lachen, und sehr viel Geld haben.

Mad. Wardamm. Liebe, gute Tochter!

Henriette. Nicht lange währt es, so kommt mein Freund wieder — er hält sicher Wort — dann werde ich reich — und Sie durch mich. Das ist das Ende unsrer Geschichte.

Mad. Wardamm. Denke nicht mehr an Dibenfels. Er hat Dich vergessen.

Henriette. Nicht an ihn denken? Das ist unmöglich. Er ist ein ganz interessanter Mann. — Und — ich meine, so ganz leicht zu vergessen wäre ich auch nicht. (Sie wirft sich ihr in die Arme.) Ach — ich spreche wunderliches Zeug. Vergeben Sie mir das — und glauben mir — daß Dibenfels wieder kommt.

Mad. Wardamm. Ich wiederhole es, in Deinem Alter hofft man leicht.

Henriette. Drum ist mein Alter eine schöne Zeit, und ich will sie festhalten. Vergessen Sie, daß mein Vater Dibenfels den Leben gerettet hat? — Wenn er auch mich vergessen könnte — den Vater kann er nicht vergessen.

Mad. Wardamm. Er hat Dir freilich Versicherungen gethan —

Henriette. Er ist ein Mann von Ehre.

Mad. Wardamm. Doch werden seine Briefe von Tage zu Tage kälter.

Henriette. Die Abwesenden haben stets Unrecht.

Mad. Wardamm. Er schreibt gar nicht, wann er kommt.

Henriette. Er will uns eine unvermuthete Freude machen.

Mad. Wardamm. Nun so hoffe denn und genieße Deine schöne Zeit, geleitet von Deinem Frohsinn. Es wäre Grausamkeit diesen Dir rauben zu wollen.

Henriette. Adieu, Mama! Ich schreibe an Oldensfeld; ich will Sie ein wenig verlagen und mich nicht im übelsten Lichte sehen lassen. Kommt Ihnen etwas Unangenehmes vor — geben Sie nur Anweisung auf mich — ich rangire so etwas auf meine Weise. (Sie geht ab.)

Mad. Wardamm. Mein gutes Kind — es gibt der Dinge, wo gar kein Ausweg mehr ist. Wohl ihr, sie kennt sie nicht. (Sie will gehen, ihr begegnet Peter, des Geheimraths Seeger Bedienter.)

### Sechster Auftritt.

Peter. Madam Wardamm.

Mad. Wardamm. Was neues, mein Freund?

Peter. Madam besinnen Sie wohl nicht mehr auf mich?

Mad. Wardamm. Warum das nicht? Er ist Peter, vom Herrn Geheimrath Seeger.

Peter. Ganz recht. Ich habe Sie ersuchen wollen, aus alter Bekanntschaft, mich irgendwo unterzubringen.

Mad. Wardamm. Will Er denn von dem reichen Manne, aus dem guten Dienste weg?

Peter. Ich muß.

Mad. Wardamm. Ist Ihm aufgesagt?

Peter. Noch nicht. Aber es wird wohl so kommen. Ich bin nicht mehr jung — stelle nichts mehr vor — und stehe ihm nicht mehr recht an.

Mad. Wardamm. Er hat Seine guten Jahre dort zugebracht. Dem reichen Manne wird es nicht darauf ankommen, Ihn selbst zu versorgen, wenn Er nicht mehr dienen könnte.

Peter. Wie vergleichen denn so geht. Drei — vier hundert Thaler für ein Diner wird er ohne Umstände ausgeben. Mich zu versorgen? nicht einen Heller.

Mad. Wardamm. So? (Etwas verlegen.) Ist Ihn mein Mann begegnet?

Peter. Nein.

Mad. Wardamm. Ist mir leid.

Peter. Herr Wardamm ist also zu meinem Herrn hin?

Mad. Wardamm. Ja.

Peter. Hm! Ist mir auch leid. Er wird ihm nichts Angenehmes sagen.

Mad. Wardamm. Weßhalb?

Peter. Weil Ihr Herr Sohn, der Sekretär — Sie werden es wohl wissen — mit unsrer Mamsell —

Mad. Wardamm. Nun?

Peter. Die beiden sehen sich gern. Gott! wie hat der Herr Geheimerath darüber getobt! — Er wollte ihn aus dem Hause werfen — es wäre — Mit Einem Worte, es war entsetzlich anzuhören.

## Siebenter Auftritt.

Sekretär. Vorige.

Sekretär (grüßt seine Mutter). Guten Tag, Peter!

Mad. Wardamm. Nun — komm Er wieder vor; ich will mit meinem Manne von der Sache reden.

Peter. Von der einen, von der ersten Sache. Die andere —  
(Er sieht den Sekretär an.)

Mad. Wardamm. Ich habe Ihn verstauben.

Peter. Ganz wohl. (Er geht ab.)

Sekretär (finstern). Wie geht es hier, liebe Mutter?

Mad. Wardamm. Ganz erträglich.

Sekretär. Die Stadt meint das nicht.

Mad. Wardamm. Mag sie —

Sekretär (fixirt sie). Mutter — Sie haben Gram.

Mad. Wardamm. Ich bin etwas ernst, weil ich mich mit dem Wunsche beschäftige, Deinen Vater in einem Dienste zu wissen.

Sekretär (ihm entfährt ein bitteres Lächeln).

Mad. Wardamm. Meinst Du — nicht?

Sekretär. O ja. Aber es geht nicht.

Mad. Wardamm. Es ist wirklich nothwendig.

Sekretär. Das fühle ich seit geraumer Zeit Tag und Nacht.

Mad. Wardamm. Wenn Du etwas willstest —

Sekretär. Nichts.

Mad. Wardamm. Etwas thun könntest —

Sekretär. Ich habe es versucht —

Mad. Wardamm. Nun und —

Sekretär. Musste von Berschwendern — Tageleben —  
Es ist nichts.

Mad. Wardamm. Wer hat das gethan? Von wem hast Du das anhören können?

Sekretär. Von jemand — dem ich nicht antworten durfte.

Mad. Wardamm. Auf dem Punkt darf man alles. Wie? Wer hat für Menschenfreunden und Wohl, für Hilfsbedürftige in allen Klassen mehr gethan, gelitten und verloren, als Dein Vater?

Sekretär. Wem sagen Sie das?

Mad. Wardamm. Nun, da sein Vermögen erschöpft ist — seine Tafel arm und leer — sein Gold und sein Wein nicht mehr fließen, da deshalb die Welt sich zurück zieht und er nun für andere weniger wirken kann — ist es nicht genug, daß er vergessen ist — muß man seiner gedenken um ihn zu beschimpfen? O Gott! das hat er nicht verdient, das hat er nicht verdient! (Sie weint.)

Sekretär (hüllt seinen Hut zusammen). Wem sagen Sie das?

Mad. Wardamm. Dir, der seinen Vater ungestraft verleumden sieh!

Sekretär (fürchterlich). Nun — ich will's ein andermal besser machen.

Mad. Wardamm. Wer hat so von ihm gesprochen? Wer war der Glende?

Sekretär. Mein Minister.

Mad. Wardamm (will rasch antworten, befinnt sich, hält inne, sieht nieder, blickt auf, und sagt entschlossen): Er hat elend gesprochen.

Sekretär. Wenn er es wieder thut, will ich ihm antworten.

Mad. Wardamm. Nein. Nein, mein Sohn. Du fühlst so lebhaft als ich; Gott Lob, daß Du vernünftiger

warst als ich, wie Du von Deinem Vater reden hörst mußttest.  
Ich danke Dir dafür.

Sekretär (tief seufzend). Ach!

Mad. Wardamm. Ich denke oft noch der vergangenen  
Zeit, und vergesse mich — daher —

Sekretär. Mit dem Gelde hört das Recht auf, seinen  
Werth zu fühlen — meinen Sie.

Mad. Wardamm. Das wahrlich nicht. Aber —

Sekretär. Segen wir es nicht auseinander — es  
empfindet sich —

Mad. Wardamm. Mein guter Sohn! (Sie legt die Hand  
auf seine Schulter.) Wie lebst Du?

Sekretär. Von einem Tage zum andern.

Mad. Wardamm. Und Dein Herz —

Sekretär. Ach!

Mad. Wardamm. Theilt es sich niemand mit?

Sekretär. Auch da wird — Wozu soll ich Ihnen neuen  
Kummer machen? Ich habe Sie gesehen — Ihre Last mit meinem  
Unmüthe vermehrt — vergeben Sie mir es und —

Mad. Wardamm. Warum bist Du gegen mich ver-  
schlossen?

Sekretär. Daß Sie nicht neue Hülfslosigkeit neben Sich sehen.

Mad. Wardamm. Du liebst, das weiß ich.

Sekretär. Ja.

Mad. Wardamm. Sie ist reich.

Sekretär (bitter). Ganz recht.

Mad. Wardamm. Was kann ich für Dich hoffen?

Sekretär. Nichts.

Mad. Wardamm. Wenn Du das selbst glaubst — was  
soll ich Dir sagen?

Sekretär. Nichts.

Mad. Wardamm. Und so tief wie du fühlst — so ernst wie Du lebst, was soll am Ende daraus werden?

Sekretär (heftig). Ich will nicht daran denken.

Mad. Wardamm. Unsere Kinder sind unser Reichthum — vergiß es nicht! Verlornes Vermögen betraure ich — aber über ein verlornes Kind würde ich verzweifeln.

Sekretär (nach kurzer Pause). Und was verlierst Du an mir, gute Mutter? — Nichts! — Mein mühsames Tagewerk verschafft mir diese Kleidung, die meine Stelle fordert, und die doch ein Spott der Dürftigkeit meiner Eltern ist. Ach — daß ich den groben Kittel des Handwerkers trüge, so könnte ich Abends mein Brod und meinen Lohn hierher bringen! — Diese Wirklichkeit gälte Euch mehr als alle meine Hoffnungen.

## Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer bei dem Geheimerath Seeger, es ist modern, mit  
Geschmack und Aufwand möblirt.

## Erster Antritt.

Geheimerath tritt heftig ein. Ludwig folgt mit Papieren.

Ludwig. Lassen mich der Herr Geheimerath nur vor-  
tragen, daß —

Geheimerath (dreht sich in der Mitte um, und ergreift Ludwig).  
Das sage ich ihm — dem Hund vor einem Gärtner — daß er  
mir nicht vor die Augen kommt!

Ludwig. Der Mann ist so arm, Herr Geheimerath —

Geheimerath. Nicht vor die Augen!

Ludwig. Alle Gärtner haben des Jahrs mehr als er.

Geheimerath. Soll gehen, soll fort —

Ludwig. Weil er aber die starke Familie hat —

Geheimerath (ergreift Ludwig an der Brust). Siehst Du,  
so — (er schüttelt ihn) so will ich ihn umbringen. Daß er mir nur  
aus dem Wege geht!

Ludwig. Ich will sagen —  
 Geheimerath. Ich bin ein starker Mann — und was  
 liegt an so einem Kerl!

### Zweiter Auftritt.

Vorige. Doktor Nado.

Geheimerath. Den bringe ich von der West und gebe ein  
 paar hundert Thaler an die Armen, so kräht kein Hahn darnach.

Ludwig (der den Doktor sieht). Herr Doktor Nado.

Doktor. Da geht es ja heftig zu — ei, ei!

Geheimerath. Was denn ein Wunder? Stellen Sie Sich  
 vor, lieber Doktor, daß mein Gärtner sich unterstanden hat, das  
 Gärtchen meines Nachbarn noch mit zu versehen.

Doktor. Ich weiß es. Sie bezahlen ihm zu wenig.

Geheimerath. Was? Ich —

Doktor. Geben Sie ihm mehr, so wird er es nicht thun.

Geheimerath. Keinen halben Pfennig mehr. Ich werde  
 mich wohl hüten ein schlechtes Exempel zu geben. Solch Volk  
 will jetzt alle Tage mehr —

Doktor. Das Volk braucht alle Tage mehr.

Geheimerath. Sollen sich einschränken.

Doktor. Alle Preise sind gestiegen.

Geheimerath. Weiß es, lieber Doktor, (seufzt) weiß es!  
 — Sonst — noch vor sechs Jahren, kam mir mein Koch nicht  
 höher zu stehen, als — auf — circa —

Doktor. Die einfachsten Bedürfnisse sind so gestiegen —

Geheimerath. Ich bitte Sie um Gottes willen, ärgern Sie mich nicht. — Ich gebe nicht mehr. — (Zu Ludwig.) Und sage es ihm, den Garten soll er abgeben, oder ich schieße ihn, weiß Gott, in der Wuth todt, mit der Pistole. Sag's ihm.

Ludwig. Die Papiere, befehlen Sie —

Geheimerath. Geh zum Teufel! (Ludwig geht.) Da bin ich gestern Abend bei Sartings zum Souper gewesen, und habe mich bergestalt geärgert, daß mir noch alle Glieder zittern.

Doktor. Worüber?

Geheimerath. Ei — vergib mir, Gott, meine Sünde, der Kalk sitzt mir, glaube ich, noch auf der Zunge. So schlechten Champagner habe ich die Tage meines Lebens nicht getrunken. Und war nicht einmal Gefrorenes da. — Ei zum Teufel, wer bin ich denn? Essen solche Menschen bei mir — Sie wissen es ja — dann werden meine Treppen nicht leer. Eine Tracht hinauf, die andere herab, so geht es von drei Uhr bis halb sieben, wie die Engel auf der Jacobs-Leiter.

Doktor. Wenn nun jene Leute nicht so viel essen wollen?

Geheimerath. Wer will denn auch alles essen, sapperment? Aber man sieht es an, und man will doch den Geruch. Außerdem gehört sich das so — man wäre es mir schuldig gewesen; kurz, es ist eine Geringschätzung und ich habe mich geärgert.

Doktor. Heute geben Sie ein besseres Diner, Ihr Koch macht Ihnen Ehre, und über die Freude daran vergessen Sie das frugale Souper von gestern. Wie geht es sonst mit Ihrer Gesundheit?

Geheimerath. Mit der Gesundheit? — Sonst? (Er beknnt sich.) Gut, excellent, thut mir kein Finger weh! Aber Sie können mir doch einmal wieder etwas verschreiben. Es wäre hohe Zeit.

Doktor. Danken Sie doch Ihrem guten Schicksal, daß Sie es nicht bedürfen.

Geheimerath. Es ist nur — sehen Sie, wenn man eine solche massive Gesundheit hat — ich weiß nicht recht —

Doktor. Sie schämen Sich Ihrer Gesundheit?

Geheimerath. Das denn doch nicht. — Aber erstens ist der Herr Hofapotheker mein guter Freund — es läßt nicht wohl, wenn man nichts holen läßt — dann so gibt es ferner, wenn ich mich unpaß erkläre — ein Fragen, ein Schicken — man steht bei der Gelegenheit, wie man mit seinen Leuten steht — dann geht es den ganzen Tag heraus, herein, hinauf, hinunter, die Glocke an der Hausthüre geht den ganzen Tag; man fährt bei mir vor, wird angenommen, nicht angenommen — nun, da geht denn so ein Tag ganz lustig herum.

Doktor. Deshalb wollen Sie Ihren Körper zu Grunde richten?

Geheimerath (lacht). Ei, verschreiben Sie mir; ich nehme es nicht ein.

Doktor. So?

Geheimerath. Aber machen Sie mir einen langen Zettel — vielerlei, für alle mögliche Uebel ein bißchen, und was theures. Und dann bestelle ich Kranteneffen. Sehen Sie, die macht mein Koch ganz prächtig.

Doktor. Ich verschreibe Ihnen nichts.

Geheimerath. Sie sind ein geschickter Mann, aber sehr eigensinnig. Auch verbrieft es mich, daß Sie niemals

mit essen wollen. Ich habe gern den Herrn Doktor bei Tische. Sitzt ein Doktor neben mir — ich sage Ihnen, dann mache ich der Indigestion eine Sottise, und esse übermenschlich. Das ist auch natürlich; man meint dann, man nähme die Gottesgabe mit einem Passzettel zu sich. Speisen Sie heute bei mir.

Doktor. Ich kann wahrlich nicht, ich habe Kranke —

Geheimerath. Kranke? Haha — auslöschende Lichter. — Die wohnen gewiß wieder vier Treppen hoch, Wendeltreppen hinan, wo Hühner, Kinder, die halbe Pest und der Jammer bei einer Dellampe, einem Wasserkrüge, auf einem Strohsack, in vier Schuh breit und fünf Schuh lang eingesperrt sind.

Doktor. Ganz recht, sehr wahr!

Geheimerath. Aber zum Denter, dafür sind Sie nicht gemacht.

Doktor. Ich bin Hülfe schuldig, wo man ihrer bedarf.

Geheimerath. Da mag ein Anfänger seine Versuche machen; der kann da neue Methoden probiren. Ueberhaupt ist ja bei der Art Leuten Ihre Kunst nicht angewendet. Was brauchen die? Etwas Rhubarber — verdünnte China, wenns hoch kommt — ein Gebetbuch — und am Ende entweder ein bißchen dünne Suppe, oder einen langen Kasten.

Doktor. Gegen den langen Kasten — thue ich mein möglichstes.

Geheimerath. Nun, freilich —

Doktor. Aber die Suppe ist mehrentheils die Hauptsache.

Geheimerath. Hahaha!

Doktor. Und oft die größte Schwierigkeit. Bloß deswegen besuche ich gesunde reiche Leute, damit sie den Armen

Suppen geben sollen. Und alle die reich und gut sind, wissen mir es Dank.

Geheimerath. Das heißt, ich soll auch was geben?

Doktor. Ganz recht, geben.

Geheimerath. O ich verstehe alle Worte. Nun — da denn, da ist ein Louisb'or.

Doktor. Ich danke Ihnen.

Geheimerath. Aber nun müssen Sie auch wahrlich heute mit mir essen.

Doktor. Ich kann nicht. Ich habe ohnehin noch ein verbriefliches Geschäft, bei dem guten Wardamm.

Geheimerath. Apropos! Den Wardamms — denen soll's ja miserabel gehen.

Doktor. Nicht zum besten.

Geheimerath (seufzt). Das war sonst hier ein excellentes Haus.

Doktor. Das ist es noch.

Geheimerath. Wäre des Kuckucks! — Haben sie sich wieder heran gemacht — geben sie wieder zu essen?

Doktor. Nein. Ich meine, sie sind nach ihrem innern Werthe vortreffliche Menschen.

Geheimerath. So? — Sehen Sie, bei den Wardamm's hat man sonst excellent gegessen. Excellent! Die kleinen Pastetchen habe ich seit der Zeit nirgend wieder so bekommen; hatte auch den besten Kaviar. Schade um den guten Esel!

Doktor. Es sind herrliche Menschen.

Geheimerath. Nun, was haben Sie denn dort zu verfahren?

Doktor. Mein Vetter Obensfeld hat dort Verbindungen mit der Tochter — er hat sich abeln lassen — wünscht loszukommen — Es ist eine unangenehme Geschichte.

Geheimerath. Ein Wort im Vertrauen — Nicht wahr, mein Louis'or soll zu Wardamms spazieren? Gesehen Sie es.

Doktor. Wofür halten Sie mich?

Geheimerath. Nun Wardamms sind pauvre — In Gottes Namen, ich will es nicht wissen.

Doktor. Ich würde um keinen Preis in der Welt diese ehlen Menschen erniedrigen wollen. (Er sieht ihn an und schüttelt den Kopf.) Nein! — Bei dieser Meinung kann ich Ihr Geld nicht annehmen. (Er legt den Louis'or auf den Tisch.) Hier ist es. Meinen guten Kranken soll es dennoch nicht an einer hülfreichen Hand fehlen. (Er geht.) Verlassen Sie Sich darauf.

Geheimerath. Jetzt sehe mir ein Mensch den groben Philosophen an! — Will mein Geld nicht! — Ich nehme es wieder. (Er steckt das Geld ein.) Wird freilich eine Weile böse thun, der Herr Doktor — macht nichts. Und er ist doch dumm. — Denn würde ich auch krank, wo Gott für sey, und er wollte nicht kommen — was frage ich darnach? Habe ich doch noch eine ganze Schachtel voll Recepte von ihm liegen, da suche ich mir eins heraus — und damit Gott empfohlen.

### Dritter Austritt.

Geheimerath. Ludwig. Hernach Herr Wardamm.

Ludwig. Herr Wardamm will aufwarten.

Geheimerath. Wardamm?

Ludwig. Er ist schon zum drittenmale da.

Geheimerath. Kann hereinkommen. (Ludwig geht.) Da haben wir es. Nun wird auch gewiß gebettelt. — Nun — (Er zieht den Beutel heraus.) Ich will den Louisb'or nur im voraus in Gottes Namen apart in die Westentasche stecken, daß die Sache gleich rund und glatt abgeht.

Hr. Wardamm. Da steht ja der alte Silber leibhaftig — Geheimerath. Um Vergebung —

Hr. Wardamm. Kennst Du meine Stimme nicht mehr? Guten Tag, alter Herr, guten Tag!

Geheimerath (verlegen, wie er es mit ihm halten will, halb fremd, halb höflich). Sieh, sieh — Herr Wardamm! Nun, setzen Sie Sich! (Er setzt sich.)

Hr. Wardamm. O ja, denn der Gang ist weit, (er setzt sich) und wir haben eine feine Weile her nicht bei einander gegessen.

Geheimerath. Will — woll — was habe ich denn sagen wollen?

Hr. Wardamm. Sagen wollen? Erst Du — hernach Sie — das haßt Du doch nicht recht gefunden, und weißt nun nicht, wie Du es halten sollst. Ich sage Du. Mache Du es Deinerseits, wie Dir es mündrecht ist.

Geheimerath (verlegen). Hahaha! (Er reicht ihm die Hand.) Ein Frühstück?

Hr. Wardamm. Ei nun — ja!

Geheimerath (schellt. Peter kommt). Ludwig, schickt mir — Ach Ihr sey's? Ich will den Ludwig. (Peter geht.)

Hr. Wardamm. Grüß Dich Gott, alter Peter! — Nun blüde Dich nicht hundert Meilen Weges — geh her und gib mir die Hand, alter Schlag. (Peter reißt sich die Augen.)

Hr. Wardamm. Nun, was weint der Narr? — Freue Dich, daß wir noch da sind.

Geheimerath. So! Jetzt macht Euch fort. Der Ludwig soll mir Gebackenes bringen, Madera.

Hr. Wardamm (zu Peter freundlich). Rheinwein.

(Peter geht.)

Hr. Wardamm. Alten.

Geheimerath. Seyd ja noch recht im alten Zuge.

Hr. Wardamm. Warum das nicht?

Geheimerath. Es ist recht, es ist recht; man muß sich nichts ansechten lassen. Nun — wie steht es denn?

Hr. Wardamm. Schlecht sagen die Leute; ich finde es eben so ganz arg nicht.

Geheimerath. Wie manche liebe Flasche haben wir beide mit einander ausgeleert!

Hr. Wardamm. Und wie lustig sind wir dabei geworden! und wenn wir recht lustig waren, wie kernzbrav!

Geheimerath. Wiff — weißt Du noch wie wir —

Hr. Wardamm. Bist Du endlich wieder da, wo wir zuletzt stehen geblieben sind? Brav! das letzte Du — hat die paar Jahre ausgelöscht, die wir uns nicht gesehen haben. Zuletzt haben wir uns gesehen — wart ein wenig — bei — bei Venturo! — Nichtig, bei Venturo! — Es war am Dreikönigstage.

Geheimerath (faltet die Hände). Den Tag wurde delikat gegessen. Seespinn, mit —

Hr. Wardamm. Und sehr wacker getrunken.

Geheimerath. Den Tag hast Du Dibenselfen das Leben gerettet.

Hr. Wardamm. Weiß wohl

Geheimerath. Er dankt Dir's doch wohl nicht.

Hr. Wardamm. Was geht mich sein Dank an? Ich habe die Erinnerung.

Geheimerath. Als Du den Obensfeld aus dem Wasser unter der Eisdecke hervorgearbeitet hastest, da wurde erst recht getrunken.

Hr. Wardamm (lacht). Der alte Ventura gab's so gern.

Geheimerath. Du wolltest die nassen Kleider nicht anziehen —

Hr. Wardamm. Ich fühlte mich inwendig warm.

Geheimerath. Hernach gingen wir noch in den Garten und machten Schneemänner —

Hr. Wardamm. Ja, ja! (Paus.) Die Schneemänner, die sind nun zerflossen.

Geheimerath. Seit zwei Jahren — natürlich.

Hr. Wardamm. Und mein Wein und mein Geld — das ist alles auch zeronnen.

Geheimerath (christlich). Das höre ich.

Hr. Wardamm. In meinem Hause hast Du es nicht gehört; Du bist weggeblieben.

Geheimerath. Ja mein Gott — das kommt denn so, man — man —

Hr. Wardamm (schlägt ihn auf die Schulter). Sehr begreiflich: die Menschen verlieren sich und bleiben weg, wo es still wird.

Ludwig (bringt einen Tisch mit den verlangten Sachen, schenkt ein, präsentiert, der Geheimerath versagt. Ludwig geht).

Hr. Wardamm. Warum schenkt mir denn mein alter freundlicher Peter nicht ein?

Geheimerath. Peter wird alt —

Hr. Wardamm. Wir sind es auch geworden.

Geheimerath. Der fatale Kerl! Er ist nicht mehr recht zu gebrauchen —

Hr. Wardamm. Laß mir den Peter in Ehren.

Geheimerath. Nun — so trinke doch.

Hr. Wardamm. Nun so trinke Du denn auch.

Geheimerath. Ich bedanke mich.

Hr. Wardamm. So? (Er setzt das Glas hin.) Gleichfalls.

Geheimerath. Ich von den Pastetchen.

Hr. Wardamm. Hernach — hernach! (Er sieht auf.)

Geheimerath. Nun — was ist es denn?

Hr. Wardamm. Weiß der Kuckuck — was mir auf einmal die Brust enge macht. — Aber der Oldenseld — die Schneemänner — der alte Peter, der nicht mehr einschenken darf — Du, der nicht trinkt — das alles zusammen genommen — hat mir beinahe schon einen Rausch gemacht, der nicht eben frühlich ist.

Geheimerath. Kurios! Und hast noch nicht einmal getrunken!

Hr. Wardamm. Doch! — einen hastigen Zug aus dem Becher der Zeit.

Geheimerath (lacht). Hahaha! Ja so —

Hr. Wardamm. Nun höre mich an. Ich habe Dir manchmal Vergnügen gemacht, Du mir wieder.

Geheimerath (verneigt sich).

Hr. Wardamm. Ich bin nun kaputt —

Geheimerath. Das wäre? — (Er greift in die Tasche.)

Hr. Wardamm. Ja ja, das ist. Du bist der reichste Mann in der Stadt, ich bin wohl fast der ärmste Mann in der ganzen Stadt; aber ich bin dabei ganz heiter, weil ich bei vieler Unvorsichtigkeit manchen ehrlichen Streich gemacht habe. Von meinen ehrlichen Streichen zehre ich jetzt.

Geheimerath. Wie das?

Hr. Wardamm. In der Erinnerung. Wir Menschen sorgen, schaffen, reimen und kümmern uns um die Zukunft. Alle

Vergangenheit ist uns Bruchfeld, und wir denken nie an das Ge-  
hoffene. Das ist ungerecht. Für die Zukunft thue ich das Noth-  
dürftige, und schwelge in der Vergangenheit. Erinnerungen sind  
ein großer Reichthum — ich denke, sie sollen bei Dir auch etwas  
gelten.

Geheimerath. O ja!

Hr. Wardamm. Wahrhaftig? Wir beiden alten Knaben  
können manche zusammen bringen. Also denn, im Namen aller  
Erinnerungen an die Vorzeit! — Reicher Mann, laß Dein Auge  
einmal geschwind über alle Deine Besitzungen hinfahren — und  
wo ein Plätzchen ist, dunkel und still, aus dem Verkehr mit den  
Menschen ganz heraus — da setze mich hin. Gib mir ein Feld,  
ein Stübchen — viel Arbeit, ein klein bißchen Geld — und hast  
Du mir dafür Dein Wort gegeben, so laß mich dann im Namen  
von Weib und Tochter das Glas im Glauben an Menschen, Ver-  
geltung und Freundschaft auf Dein Wohlseyn in Einem Zuge aus-  
trinken.

Geheimerath. Wie ist das?

Hr. Wardamm. Nach fort, da kommt eine Thräne — sie  
dankt schon — mach ein Ende.

Geheimerath. Ich soll —

Hr. Wardamm. Ja, ja!

Geheimerath. Aber —

Hr. Wardamm. Ich siehe hoch am Rande — unter mir  
ist es tief, tief — reiß mich zurück oder stoß zu, in Gottes  
Namen.

Geheimerath. Ich vernehme Dich nicht so eigentlich —

Hr. Wardamm. Hinunter gestoßen! Basta! Wir sind  
fertig. (Er trocken die Augen.)

Geheimerath. Nun — weine nur nicht.

Hr. Wardamm. Jetzt nicht mehr. Wegen der Armut

weine ich nicht. Vorhin dachte ich: — Wenn Du nun noch Geld hättest — Seeger wäre arm, begehrte ein Fleckchen Gras, wie Du von ihm, wie ich Dich an mein Herz reißen, in meine Arme schließen, zur Ruhe einführen wollte — Die Freude habe ich so oft gehabt in der Welt — Es gibt manche Gegend in Deutschland, wo bei meinem Namen sich Hände falten. — Nun ist das vorbei. Ich kann niemanden mehr geben — darüber habe ich geweint. — Daß ich, der aller Welt gab, weiß ich nichts mehr habe, nun fordern muß, das finde ich ganz natürlich, und wäre ein Narr, wenn ich darüber weinen wollte; daß ich von Dir fordere, damit beweise ich Dir Ehre; daß Du nichts geben willst — darüber weine Du, ich wahrhaftig nicht.

Geheimerath. So explicire Dich nur. Was hast Du bei mir versehen wollen?

Hr. Wardamm. Mache mich zum Aufseher über irgend eine Deiner Meiereien. Es soll eine solche Stelle vacant seyn, sagt man.

Geheimerath. Ach warum nicht gar? Ei, wo denkst Du hin? Nein — das geht nicht!

Hr. Wardamm. Weshalb?

Geheimerath. Nimm mir's nicht übel, ich muß Dir's offenherzig sagen; ich kenne Deine gutmüthige Narrheit, Du würdest mir alles verschenken, alles verschlingen —

Hr. Wardamm (lächelt mitleidig).

Geheimerath. Weiß Gott!

Hr. Wardamm. Wann habe ich fremdem Eigenthum — es mochte Jammer oder Glück seyn, schlecht vorgestanden? Nenne mir Einen solchen Fall.

Geheimerath. Du hast keinen Spekulationsgeist —

Hr. Wardamm. Kann seyn.

Geheimerath. Darum bist Du zu Grunde gegangen.

Hr. Wardamm. Kann seyn.

Geheimerath. Ich lebe so gut wie einer, aber ich speculate. — Einmal getraut — dann Schritt — starker Galopp, dann Schritt, hierauf geruht. Aber Du — beständig im Galopp — beständig! Jetzt sind wir kaput.

Hr. Wardamm. Ja — dabei bleibts.

Geheimerath. Was ich thun will, zum Andenken — ist — die Kleine, Deine Zette, war immer ein schnalisch Ding — die will ich nach einiger Zeit allenfalls wohl zu meiner Albertine Gesellschaft nehmen.

Hr. Wardamm. Doch? (Er geht lebhaft umher, sieht den Wein, hebt das Glas.)

Geheimerath. Nun — ausgeunken.

Hr. Wardamm (setzt das Glas ab, schüttet den Wein in die Bouteille, auch den aus dem andern Glase, und macht die Bouteille zu).

Geheimerath (spricht in'seß). Nun, wenn ich einmal die Zette aufnehme, so verlierst Du eine Kostgängerin — meine Tochter legt auch Händchen ab — sie kann sich putzen, wird in der Gesellschaft gesehen — gefällt einmal einem, fort ist sie! — Was machst Du da?

Hr. Wardamm. Ich will Dir sparen, will das Deine nicht verpfaffen.

Geheimerath. Ach was soll das? — Mitgenommen, eingesteckt.

Hr. Wardamm (sieht ihn mit untergeschlagenen Armen an und schüttelt den Kopf).

Geheimerath. Was siehst Du mich an?

Hr. Wardamm (lächelt). Bin ich, seit wir uns nicht gesehen haben, klüger geworden — oder warst Du sonst anders?

Geheimerath. Das soll wohl auf Grobheiten hinaus gehen?  
 Hr. Wardamm. Ach nein! aber auf etwas, wobei wir beide  
 zu gleichen Theilen gewinnen — auf Nichtwiedersehen.

Geheimerath. In Gottes Namen! Apropos — Deinem  
 Herrn Sohne sage, daß er mir hier wegbleibt.

Hr. Wardamm. Kommt er daher?

Geheimerath. O ja zu meiner Tochter. Das ist nichts.  
 Ich habe ganz andere Bnen für sie. Er soll sich bescheiden —

Hr. Wardamm. O Gott ja!

Geheimerath. Wenn Du sonst Lust hast — ich kann mir  
 das denken, wenn man einen guten Tisch gewohnt gewesen ist —  
 wenn Du Dich mit heran setzen willst — so komm nur Dienstags,  
 da ist auch eben weiter niemand da. Ja, wenn auch kein Mensch  
 von uns zu Hause wäre — soll doch Dein Tischchen gedeckt seyn  
 und eine Bouteille Champagner darunter —

Hr. Wardamm (greift in die Tasche und zeigt ein paar Silber-  
 stücke). Das ist alle meine Baarschaft! — Aber setze Deinen alten  
 Peter in dem Augenblicke aus dem Dienste vor die Thüre hinaus  
 — so habe ich so viel Respekt für die Erinnerung und so viel  
 Glauben an die Vergeltung des Guten — daß ich, arm wie ich  
 bin, dennoch den Muth habe, auch ihn noch mit zu ernähren. Bei  
 der Art zu denken, wer von uns beiden ist der Arme? (Er geht ab.)

Geheimerath (steht ihm nach und zuckt die Schultern). Der  
 kein Geld hat, ist der Arme. Das werden mir alle Leute bestä-  
 tigen. Mit solchen Gesinnungen und solchen Reden muß man ein  
 Lump werden, wenn man auch sonst das Glück hätte, daß die vor-  
 nehme Leute täglich zu einem zur Tafel kämen. (Er schelt.)

## Vierter Auftritt.

Geheimerath. Albertine. Ludwig.

Geheimerath. Nehmt die Sachen weg.

Ludwig (trägt den Tisch mit dem Frühstück weg).

Albertine. Es ist mir so leid, daß der alte Warbamm schon fort ist; ich hätte ihn gern gesehen.

Geheimerath. Es ist nichts an ihm zu sehen; er ist hypochondrisch.

Albertine. So? Ich höre, er soll bei seinem Unglücke so heiter und ruhig seyn, daß —

Geheimerath. Hypochondrisch.

Albertine. Ich höre so viel Gutes von den Leuten, und nun sind sie ganz herunter gekommen —

Geheimerath. Haben's darnach gemacht! Sausaus — oben hinaus —

Albertine. Sie sollen doch so viel Gutes gethan haben.

Geheimerath. Sagt Dir das der empfindungsvolle Herr Sekretär? Sage mir, was ist das? Ich muß mir verdamnte Dinge erzählen lassen. Was hast Du mit dem Menschen?

Albertine. Es ist mir lieb, daß Sie mich fragen — Unwahrheit werde ich Ihnen nie antworten — obschon ich selbst nicht den Muth hatte, davon anzufangen. — Ich kenne ihn —

Geheimerath. Das ist gänzlich unnöthig.

Albertine. Ich achte ihn — ich liebe ihn.

Geheimerath. Das sagst Du mir ins Gesicht?

Albertine. Es ist meine Pflicht.

Geheimerath. Ehrvergessene Kreatur von 150,000 Thälern — einen Sekretär siehst Du?

Albertine. Den würdigsten Mann, den ich kenne.

Geheimerath. Würdig? Mit 270 Thaleru Gehalt, würdig? Der im dritten Stuck wohnt, überall nur an den reinsten Spieltisch kommt, dessen Vater ein Bettler ist, der — her — der Zorn erstickt mich — würdig? — Frau Sekretärin — würdigste Frau Sekretärin! O du Nichtswürdige!

Albertine. Hören Sie mich —

Geheimerath. Nichts würdiges mehr, ich sage Dir, daß ich dergleichen nicht ausstehen kann.

Albertine. Guter Vater, Sie lieben mich —

Geheimerath. Du bist ja mein Kind, warum sollte ich Dich nicht lieben?

Albertine. Wenn ihm —

Geheimerath. Ihn laß mir weg —

Albertine. Das kann ich nicht. Wenn ihm denn alles fehlt, was Ihr Rang, Ihr Vermögen, Ihre Wünsche an meinem Manne —

Geheimerath. Gemahl sagt man —

Albertine. Was Sie an ihm wünschen —

Geheimerath. Fehlt alles — alles!

Albertine. Ich räume es ein; aber wie leicht ist es Ihnen, ihm das alles zu verschaffen!

Geheimerath. Was? Ich soll meine Geldsäcke ausbinden, sie über einen Bettelkeel hergeschütten? — Nein, liebe wo anders.

Albertine. Kann man das seinem Herzen gebieten?

Geheimerath. O ja! Dergleichen Liebe ist jetzt nur so eine Mode. Sonst hat kein Mensch von einer Verlobung anders gesprochen, als vom Fledfieber. Jetzt ist eine tolle Liebe eine Mode. Nein, man trifft eine conventiente Partie — oder man treibt Poffen — aber die Liebe wie ein seriöses Geschäft zu behandeln — das ist albern.

Albertine. So erlauben Sie mir nur —  
 Geheimerath. Nichts! Ich werde Dir Dein bescheiden  
 Theil bringen: einen Mann, wo Geth die Hülle und die Fülle ist.  
 Bist Du an den verheirathet — so ist zweimal in der Woche Mit-  
 tags Tafel bei Dir — zweimal bei Marings, so ist die Woche  
 wieder besetzt. Denn seit Ventura todt ist und Wardamm ein  
 Lump, haben zwei Tage in der Woche gefehlt. Jetzt marschire.

Albertine. Vater —  
 Geheimerath. Oder, damit Du meinen Ernst siehst —  
 (er schellt) denn ich will von dem Kerl nichts wissen.

Ludwig (kommt).  
 Geheimerath. Nuse den andern Schlingel, den Peter, den  
 alten Liebesboten.

Ludwig (geht).  
 Albertine. Bei allem was mir werth ist, Sie thun dem  
 alten Manne Unrecht.

(Ludwig und Peter kommen.)

Geheimerath. Hört, Ludwig — wenn Ihr den Herrn  
 Sekretär Wardamm hier seht — so fragt ihn, ob er von Seiner  
 Excellenz dem Herrn Minister an mich geschickt sey. Sagt er ja:  
 so bringt ihn zu mir. Will er zur Mamsell da — so packt ihn  
 — seht, so packt ihn am Kragen, führt ihn vor die Hansthüre  
 und schließt sie zu.

Ludwig (erstaunt).  
 Albertine. Vater! meine Ehre — hat sie für Sie keinen  
 Werth mehr?

Geheimerath. Keinen Bettler zu heirathen, ist die größte  
 Ehre, die ich kenne. (Zu Peter.) Und Dir, mein lieber, getreuer  
 Peter —

Peter. Das bin ich — treu von Ihrer Wiege an —

Geheimerath. Dir will ich den Lohn auf ein Jahr schenken, um Gottes willen — und das Kostgeld auf drei Monate. Aber nun packe Dich fort! Geh zum alten Herrn Wardamm; er sagt, er wolle Dich haben. Geh zu ihm, sag ihm, daß ich Dich ihm schicke, daß ich Dich ganz und gar an ihn verchenke. Hinans!

Peter (geht). In Gottes Namen! (Er weint.) Gott vergebe Ihnen, was Sie an mir altem Manne thun!

Ludwig. Herr Geheimerath — schicken Sie doch den ehrlichen Peter nicht fort

Albertine. Lieber Vater!

Geheimerath. Sprich nicht, oder ich gerathe in Wuth! — und Ihr — athmet nicht gegen meinen Willen!

Ludwig. Nein, und denken Sie mir es nicht übel, den Herrn Secretär weise ich nicht aus dem Hause.

Geheimerath. Was?

Ludwig. Nein, Herr Geheimerath. Er hat Tag und Nacht gearbeitet, meiner armen Mutter zu ihrem Recht zu helfen — ich thue es nicht.

Geheimerath. Ich jage Dich fort, gleich auf der Stelle, in diesem Augenblicke — fort.

Ludwig. Ich gehe gern.

Geheimerath. Für Geld habe ich in einer Stunde einen Posttag solcher Kerle. Ihr sollt gleich fort — gleich! gleich! Da ist Geld, fort, fort! (Er gibt ihm Geld.)

Ludwig. Sehr wohl! (Er übersteht es.) Es ist ein halber Louisd'or zu viel. Da ist er. (Er legt ihn hin.)

Geheimerath. Was? Kann so ein Kerl zu viel haben? — Aber nun, nach der Prostitution, nach der unaußsöhnlichen Schande, daß ich heute ein Mittagessen in meinem eignen Hause mit Lohnlakaien geben muß, wirst Du begreifen, daß ich Dich verabscheue, und daß ich Dich, wenn Du nicht heute dem Mann, den ich Dir

präsentire, die Hand gibst, enterbe — ehrvergeffene Personage  
die Du bist! (Er geht heftig fort.)

Albertine. Armer Wardamm, was wirst du seiden! —  
Wo werde ich Dich wiedersehen! — Weiß ich nichts zu erdenken,  
was ihm lieb seyn könnte? — (Sie sinnt nach.) Ja — ja, ich  
fühle, daß ich etwas für dich thun kann. Ich kann es, das soll  
geschehen — ohne Frage und Besinnen. Ich weiß nicht, ob es  
ganz recht ist — aber ich fühle, daß es sehr gut ist. Diese Em-  
pfindung gibt mir neuen Muth — neue Gewalt. Unmöglich kann  
es klein seyn, was ich jetzt wagen will. (Sie geht ab.)

### Dritter Aufzug.

Das vorige Zimmer in Wardamm's Hause.

#### Erster Auftritt.

Henriette schreibt. Sie hat alles überlesen, streicht aus — schreibt wieder, denkt nach.

Nun, was ist das? Warum will heute meine Feder nicht von der Stelle? Der Ideen sind noch so manche — aber keine gefällt mir!

#### Zweiter Auftritt.

Henriette. Madam Wardamm.

Mad. Wardamm. Haß Du Deinen Vater noch nicht gesehen?

Henriette. Er war noch nicht hier.

Mad. Wardamm. Kein gutes Zeichen!

Henriette. Warum? Die beiden alten Leute haben sich

lange nicht gesehen; sie werden dieß und das reden — besprechen — festsetzen —

Mad. Wardamm. Gott gebe es! — Mein Bruder mag auch nicht die besten Nachrichten von seiner Heimath haben. Ich bringe kein Wort aus ihm heraus, und ich sehe es ihm an, daß er heute ganz besonders etwas auf dem Herzen hat.

Henriette (steht auf). Er ist von seiner Familie getrennt — alles Ungemach des Krieges ist um jene her: bedarf es noch etwas besonderes, um ihn zu betrüben? Er hat auch wohl lange keine Briefe von Hause.

Mad. Wardamm. Weiß ich es? Der Mann ist ja nicht dahin zu bringen, daß er von seiner Lage redet. — Schreibst Du an Döbenfelden?

Henriette. Ja.

Mad. Wardamm. So will ich Dich nicht führen. (Sie geht einige Schritte.) Mögest Du durch ihn das Glück wieder finden, das wir Dir nicht mehr geben können!

Henriette. Sollten Sie wohl glauben, daß ich verlorenes Vermögen meinethwegen vermissen?

Mad. Wardamm. Nein, so wenig als ich Dir Döbenfeldens Vermögen zu unserm Vortheil wünsche. Du kennst Deinen Vater. Seinen Unterhalt zu verdienen, wird er alles thun. Geschenke wird er nicht nehmen — obgleich er sie aller Welt gegeben hat. (Sie geht ab.)

Henriette (setzt sich, schreibt, hält inne, steht auf). Sonderbar! Ich habe ihm sonst von meiner Liebe für ihn so herzlich und offen gesprochen — warum scheint mir gerade heute jede Versicherung davon ein Bettelbrief?

## Dritter Auftritt.

Doktor Nado. Henriette.

Doktor. Ich finde Sie in einem Selbstgespräch —  
Henriette. Das widerfährt den lebhaften Leuten wohl.

Doktor. Wenn Sie keinen Vertrauten haben —  
Henriette. Ach! ich habe nichts zu vertrauen. Ich habe

kein Geheimniß. Von Vater, Mutter, Bruder und Oibenselben —  
kann ich mit jedermann sprechen. Das haben Sie erfahren.

Doktor. Es ist mir immer eine Erholung und mehr noch  
— es ist mir Erhebung, in der Unschuld und Kraft Ihrer Seele  
Sie von allen diesen geliebten Menschen reden zu hören.

Henriette (reicht ihm die Hand). Ich danke Ihnen. (Doktor  
küßt sie.) Warum, lieber Herr Doktor, haftet Ihr Blick so lange  
auf mir? Sie sind schwermüthig und feierlich.

Doktor. Ich bin es.

Henriette. Reden Sie — lassen Sie uns Ihre Trauer  
wegphilosophiren. Wer für die Menschheit so viel ist als Sie —  
Arzt — für Seele und Körper, bei dem darf der vernichtende Rost  
der Schwermüth nicht ansetzen.

Doktor. Ich bin bekaunt mit den Verwüstungen, die der  
Tod anrichtet. Aber —

Henriette. Sie haben ihn in so manchem Kampfe über-  
wunden, so manche Beute ihm entrißen —

Doktor. Wenn Unglück das Herz zerrißt — unüberwind-  
licher Schmerz an der innern Lebenskraft nagt — dann kann  
meine Kunst für die Erhaltung der Menschen fast nichts mehr  
wirken.

Henriette. Nun — so wird doch der milde Zuspruch des

Fremdes jede sinkende Kraft in die Höhe halten, so lange der Mensch auf den Menschen wirken kann.

Doktor (sieht sie fest an). Das möchte ich wohl.

Henriette (sieht ihn scharf an und tritt einen Schritt auf ihn zu). Haben Sie einen solchen Kranken?

Doktor (nach einer Pause). Ja.

Henriette. Sie haben mir etwas zu sagen.

Doktor. Ja, gute Henriette.

Henriette (ängstlich). Herr Doktor — Herr Doktor —

Doktor (nimmt ihre Hand). Edle Seele!

Henriette (schnell ahnend). Mein Gott ich kann's nicht aussprechen — (heftig.) Herr Doktor —

Doktor. Ja, mein Kind — Ihre ernsteste Stunde hat geschlagen.

Henriette. Mein Vater —

Doktor. Ist ganz wohl — Vater, Mutter und Bruder. Diese sind alle wohl.

Henriette. Obenselb — ist —

Doktor. Dieser Augenblick ist erschütternd — (Er führt sie zu einem Stuhl) Sehen Sie Sich.

Henriette (sieht und faßt seine Hand ängstlich zwischen ihre gefalteten Hände). Er ist todt!

Doktor. Ihr Vater lebt!

Henriette. O mein — (Sie will aufstehen, sinkt entkräftet in den Sessel. Der Doktor unterstützt sie, legt ihren Kopf an die Lehne des Stuhls — sieht sorgsam auf ihr Gesicht — faßt ihren Puls lange und forschend, legt den Arm sanft auf ihren Schooß nieder. Er trocken seine Stirne, mit der Hand auf ihren Stuhl gelehnt, erwartet er mit Sorgfalt ihr Erwachen. Henriette schlägt die Augen auf.)

Doktor. Kennen Sie mich?

Henriette (ohne Ausdruck). O ja —

Doktor. Denken Sie an Ihren Vater, an alles, was Sie ihm sind. (Henriette seufzt.) Ihr guter Vater kommt bald.

Henriette. Tobt? — (Sie sieht ihn starr an.) Nicht mehr —

Doktor. Für Sie nicht mehr.

Henriette. Nicht mehr? (Sie flut mit einem Strom von Thränen an seinen Busen.)

Doktor. Weinen Sie — weinen Sie laut und herzlich um den großen Verlust!

Henriette (schluchzt laut ohne aufzuhören). O mein Gott!

Doktor. Und wenn er auch lebte, war er für Sie doch längst todt.

Henriette (richtet sich auf). Wie?

Doktor. Ihrer Thränen ist er nicht werth.

Henriette. Das ist nicht möglich!

Doktor (zuckt die Achseln).

Henriette (steht auf, stürzt sich auf den Doktor). Er konnte vergessen —

Doktor. Er hat es gekonnt.

Henriette. O meine gute Mutter hatte Recht, sie hatte Recht! Was wird sie sagen? — armer Vater, was wirst du leiden?

Doktor. Das kommt auf Sie an.

Henriette (heftig). Er konnte mich vergessen? Gewiß?

Doktor. Gewiß.

Henriette (nach einer Pause, ernst). Ich habe es nicht verdient. (Gerührt.) Mein Vater hat es nicht verdient.

Doktor. Der arme Mann, auf den jetzt alles einströmt —

Henriette. Das ist es eben.

Doktor. Der von Ihnen allein seine Lebenslust und Freude empfängt.

Henriette. Von wem haben Sie diese schrecklichen Nachrichten?

Doktor. Das Schlimmste habe ich gesagt — lesen Sie nun. (Er gibt ihr einen Brief.)

Henriette (heftig). Der ist von ihm? (Sie sieht hinein.) Vom Ende vorigen Monats —

Doktor. Lesen Sie —

Henriette (liest schnell, man hört sie mit abwechselnden Empfindungen aussprechen): „Abstand erhoben — bekannte Degradation ihrer Umstände — — nicht mehr daran denken — doch aus Dankbarkeit“ — Lebt er denn — ist er nicht todt?

Doktor. Gehen Sie zu Ende.

Henriette (liest). „Aus Dankbarkeit dem Vater Eintausend Thaler — aber ihr das Wort zurück geben — verbinden mit wem sie will“ — Er lebt — er lebt!

Doktor. Für Sie nicht.

Henriette. Aber er lebt! — Es ist ein unwürdiger Mensch — ich werde ihn vergessen lernen — aber ich danke Gott, daß er lebt.

Doktor (ergreift ihre Hand). So habe ich Ihre Krankheit eingesehen. Ich hielt es für menschlicher, Sie auf einen Augenblick ganz zu vernichten, als für lange Zeit zu lähmen.

Henriette (fährt unwillkürlich seine Hand an ihr Herz). O mein Freund — mein wahrer Freund!

Doktor (mit Empfindung). Das bin ich.

Henriette. Wie bin ich getheilt zwischen dem Schmerz über jenen Verlust und der Erkenntlichkeit für Ihre Sorgfalt! Wie kann ich Ihnen danken?

Doktor. Durch ein Opfer für den Vater.

Henriette. Nennen Sie es.

Doktor. Herrschaft über sich. — Was Sie leiden, würde ihn niederbeugen. Der Mann hält sich so kräftig in die Höhe.

Henriette. Ich will seine Last nicht vermehren. Was mich brüdt, will ich allein tragen. Nur muthen Sie mir nicht zu, die tausend Thaler —

Doktor. Ich soll sie an Sie auszahlen.

Henriette. Sie zahlen sie ihm zurück. Das wäre sehr unadelig, wenn ich den geraubten Frieden meiner Seele mir mit Geld ersetzen lassen wollte. Ob es gleich ein höchst adeliger Gedanke von ihm ist, Treue — Hoffnungen und Freuden des Herzens ablaufen zu wollen.

Doktor. Freilich bedarf Ihr armer Vater —

Henriette. Eine Tochter! Er findet sie ganz in mir. (Sie nimmt den Brief, daran sie geschrieben hat, und durchreißt ihn.) Wir sind geschieden. (Sie gibt dem Doktor die zwei Stücke.) Ganz gehöre ich nun meinem Vater. All meine Kraft, all mein guter Muth, alles was ich vermag — weihe ich ihm. Nachts — eine Thräne, die niemand sieht — dem schönen Traume der Vergangenheit! — Sind Sie so mit mir zufrieden?

Doktor. (faßt ihre beiden Hände, sieht sie an, brüdt treuherzig ihre Hände, verbeugt sich, Thränen zu verbergen, geht, und da er im Gehen ist, trocknet er die Augen.)

Henriette. Meine Augen werden mich verrathen. (Sie hält das Tuch daran) Muth — Muth! Ich stehe nun an einer sehr wichtigen Stelle, und gewiß, ich will mich darauf erhalten. (Sie trocknet eine Thräne.) Immer noch Wasser in den Augen! (Sie faßt auf das Herz und seufzt.) O so gib dich doch zur Ruhe; du sollst ja nichts vergessen, was dir lieb und schmerzlich ist, du sollst nur nicht darüber weinen.

## Vierter Auftritt.

Henriette. Herr Wardamm.

Hr. Wardamm. Bist Du da mein Kind? Nun das ist gut. Ich will ein wenig bei Dir ausruhen.

Henriette (holt einen Stuhl).

Hr. Wardamm. Das ist Dankes werth, Henriette, aber für diesmal verstehe ich es anders. — Komm, — laß mich meinen Arm um Deine Schultern und meine heiße Stirn an Deine Wangen legen.

Henriette. Mein guter Vater!

Hr. Wardamm (faßt sie). Du bist jung, und hast die Lebenslast noch nicht getragen, wie Deine Mutter — Dir kann ich es wohl gesehen, daß ich mich jetzt ein wenig matt fühle. (Er setzt sich.)

Henriette (stellt sich zu ihm). Der Weg war weit —

Hr. Wardamm. Und hart! recht hart! Ich habe die Stelle nicht erhalten, die ich wünschte. Wir müssen nun gleich auf etwas anders denken. Ich will mit meinem Sohn sprechen. Laß ihn rufen.

Henriette. Das will ich.

Hr. Wardamm. So — nun ist mir um vieles besser, weil ich Dir mit ein paar Worten habe sagen können, daß ich in dem Augenblicke kein Geld bin.

Henriette. Ich kann arbeiten, mein guter Vater, ich kann für Sie erwerben. Die Stelle eilt nicht so sehr.

Hr. Wardamm. Du würdest arbeiten, das weiß ich. Das Brod, das Deine Arbeit in meine Hand gäbe, würde ich mit Dank und Alhrung nehmen. Aber Du darfst nicht arbeiten.

Henriette. Warum nicht?

Hr. Wardamm. Oldensfeld ist ein guter Mensch; aber er hat doch so seine Eigenheiten in Betreff der Weltlehre. Arbeitest Du für Geld, das könnte Dich um diese Partie bringen, die doch meine liebste Hoffnung auf der Welt ist.

Henriette. Und wenn er fähig ist, deshalb zurück zu treten, zu verlangen, daß ich seiner Begriffe wegen meinen Vater, meinen treuen ehrlichen Vater sorgen, sich kümmern lassen und müßig das Brod, um das er sich abhärmt, empfangen soll — so verachte ich ihn. Das reine, heiße Gefühl für meinen Vater ist meine reiche Aussteuer. Wer diese nicht anerkennt, ist ärmer als wir.

Hr. Wardamm. Nun, so mache es wie Du willst, und Gott segne Dich! Du hast ganz recht — in unsrer Ueberzeugung liegt der wahre Werth der Dinge.

Henriette. Warum — was ich auch dabei zu gewinnen habe — setzen wir unsere ganze Hoffnung auf eine Verbindung — die am Ende doch fehlschlagen kann.

Hr. Wardamm. Das nun wohl nicht —

Henriette. Ach wer weiß das? Oldensfeld ist in der Ferne — die Eindrücke verlieren sich — er ist ehrgeizig —

Hr. Wardamm. Nun bei Gott, wir sind doch Leute von Ehre!

Henriette. Er liebt den Glanz — wir sind dürstig. — So ungern ich es zugebe, so ist es doch wahr, seine Briefe werden kälter —

Hr. Wardamm. Alles das hast Du mir aber erst gestern widersprochen.

Henriette. Man denkt nach, man findet dieß und jenes, und so gewöhnt man sich an die Möglichkeit zu verlieren.

Hr. Wardamm. Höre einmal, Mädchen — was ist das? Hier muß etwas vorgefallen seyn.

Henriette. Vorgefallen ist nichts — aber ich fürchte auch nichts, was vorsehen könnte.

Hr. Wardamm. Das ist ganz recht. Aber — sieh mich an. — Rothe Augen? — Henriette — Du hast geweint. Weshalb? Sey ehrlich. — Vertrauen eines zu dem andern ist unser letzter Reichthum, um den wollen wir uns nicht bevorzuehlen.

Henriette. Heitere Menschen sind reizbare Menschen — Lächeln und Thränen kommen beide aus derselben Quelle.

Hr. Wardamm. Wichtig! Weshalb bist Du auch schon wieder gefaßt. Nun — kein Geheimniß, Henriette.

Henriette (gibt ihm den Brief des Doktor Rado). Sie zwingen mich dazu; so wollte ich es nicht.

Hr. Wardamm (nachdem er gelesen). Hm! (Er sieht Henrietten an und streichelt ihre Wangen.) Liebe Fette! (Er sieht den Brief an.) Tausend Thaler will er geben — (Er drückt den Brief in der Hand zusammen, sieht Henrietten wehmüthig an, und sagt dann im höchsten Affekt:) Ein Schurke, der das Herz da für Geld anschlägt!

Henriette (umarmt ihn).

Hr. Wardamm (macht sich los). Laß mich. Das überwältigt mich.

Henriette (hält ihn auf). Meine Mutter — Schonen Sie Sich beide.

Hr. Wardamm (bleibt stehen). Du hast Recht. Was kann die arme Frau für meinen Glauben an die Menschen?

Henriette. Ich liebe für Sie!

Hr. Wardamm (weint). Warum soll ich die arme Frau damit quälen? Sie hat des Leidens so genug.

Henriette. Obenseld war ja nicht die einzige Hoffnung Ihres Lebens.

Hr. Wardamm. Für Dich — ja!

Henriette. Ich habe theure Eltern, einen guten Bruder; ich bin nicht allein in der Welt.

Hr. Wardamm (steht sie wehmüthig an). Einß wirst Du es doch seyn.

Henriette. Nie! Mit dem Unterrichte, der Erfahrung, dem Wohlwollen, das Sie mir gegeben haben, werde ich nie weber allein noch hilflos seyn. Ihr Wollen und Thun für die Menschen ist ein Vermächtniß, bei dessen Bewußtseyn eine genügsame Tochter immer reich ist.

Hr. Wardamm (hält sie im Arme und sieht mit Innigkeit an den Himmel). Erhalte ihr das Vertrauen — und dieses Vertrauen erhalte Dich! (Er geht von ihr.) Nun — wirst der Unglückliche auch jetzt viel Eis auf uns — sey es! — Ich danke Gott und freue mich herzlich, daß ich ihn unter der Eisdecke hervor gezogen habe. Als ich das kleine Fünkchen Leben in ihm rettete — wollte ich es ja ihm reiten, nicht mir. Es ist gut. (Er reißt die Hände.) Es ist abgethan. Der Eigennutz hat sich geregt — überwunden ist er und weg — wir stehen beide an unsrer rechten Stelle. Das ist auch etwas werth: laß uns beßhalb zufrieden seyn, und gutes Muths weiter in die Zukunft sehen. Es wird doch gut gehen, nicht wahr?

Henriette. Es wird gewiß gut gehen, da! ich gebe Ihnen meine Hand darauf. Sie haben frisch: Hoffnungen, wenn Sie mir in die Augen sehen; das gibt mir eine Kraft, einen Muth, eine Lust zu leben, die Dämonen mir wahrlich nicht rauben kann. Ich werde viel arbeiten, und Sie werden manchmal zu der Mutter sagen: Eine fleißige, gute, fröhliche Tochter ist eine gute Gabe. (Sie geht.) Ich lasse den Bruder rufen.

### Fünfter Auftritt.

Herr Wardamm. Madam Wardamm.

Mad. Wardamm. Ich weiß wohl, daß Du zu Hause bist.

Hr. Wardamm. Noch nicht lange.

Mad. Wardamm. Ich frage Dich nicht, was Du ausgerichtet hast.

Hr. Wardamm. Du thust wohl daran.

Mad. Wardamm. Du bist ohne Hoffnung zurück gekommen.

Hr. Wardamm. Ohne Hoffnung bin ich nicht gekommen, wenn schon die Hoffnung mit Seegen nicht erfüllt ist.

Mad. Wardamm. So sind wir, wo wir waren?

Hr. Wardamm. Ja, aber wir sind doch nicht zurück gegangen.

Mad. Wardamm. Man kann nicht weniger haben, als gar nichts.

Hr. Wardamm. Man kann gar nichts haben, und in sich und seinen Kindern viel weniger finden, als wir in uns finden.

Mad. Wardamm. Davon kann man nicht essen.

Hr. Wardamm. Fähr heute ist ja noch gesorgt.

Mad. Wardamm. Du zwingst mich — ich halte ja zurück was ich kann — aber Du zwingst mich, Dir harte Dinge zu sagen. Ist es nicht genug, daß wir nichts haben, mußt Du jetzt — jetzt — in dieser schrecklichen Lage — noch fremde Bettler in Dein Haus, an Deinen Tisch, (sie meint) auf den ich keine Nahrung mehr zu setzen weiß — herein rufen?

Hr. Wardamm. Wie?

Mad. Wardamm. Es ist unerhört, unverantwortlich ist es.

Hr. Wardamm. Was meinst Du denn?

Mad. Wardamm. Unten sitzt er ja.

Hr. Wardamm. Wer?

Mad. Wardamm. Der Peter vom Geheimerath Seeger.

Hr. Wardamm. Was ist das?

Mad. Wardamm. Der Geheimerath hätte ihn an Dich  
gewiesen — Du hättest ihn verlangt — von ihm verlangt —

Hr. Wardamm (sächt). Nimmer Spötter!

Mad. Wardamm. Du wolltest ihn haben, behalten. Nun  
da ist er. Er hat ihm den Abschied, ein Jahr Lohn, und drei  
Monat Kostgeld gegeben. Da sitzt er und weint und zittert —  
und — ich weine bittere Thränen über Deinen Leichtsinn.

Hr. Wardamm. Höre liebe Frau, ich war dießmal nicht  
leichtsinnig — aber Seeger ist ein nichtswürdiger Mensch. Be-  
halten kann ich Peterm nicht, aber für ihn sorgen muß ich.

Mad. Wardamm. Was geht er Dich an?

Hr. Wardamm. Ei, eil! Hat er mir nicht zwanzig Jahre  
die Thüre freundlich aufgemacht, die sein Herr mir jetzt unfeind-  
lich verschließt?

Mad. Wardamm. Laß seinen Herrn für ihn sorgen, der  
ist dann verpflichtet.

Hr. Wardamm. Freilich wäre er es — aber ich denke,  
liebe Pauline, die Menschen hängen weniger durch die Verbindun-  
gen zusammen, darin sie zufällig getreten sind, sondern durch die  
Stimme, die von innen herausragt: — Geh hin — fasse da an  
— trage dort — stütze hier — reiße heraus, was du kannst.

Mad. Wardamm. Was Du kannst.

Hr. Wardamm. Nun — hier ist die Unmöglichkeit noch  
nicht erwiesen.

Mad. Wardamm. Du bist unheilbar — Du bist ein Ver-  
brecher — Du bestichst Dich und Deine Kinder — Du machst

Dir lächerlich — Du bist verloren, ich bin in der höchsten Verzweiflung. Nicht über mich — denn — kann ich nicht mehr hungern — so ist's vorbei. Ich vergebe Dir gern. Aber Deine Reue, Deine Scham, wenn Du einmal ganz erwacht seyn wirst — was dann aus Dir werden soll, wenn unsre Thränen, die wir nicht verbergen können, Dir einst lästig werden — das — das ist es, was mich zur Verzweiflung treibt. (Sie geht ab.)

Hr. Wardamm (geht, die Hände auf den Rücken gelegt, auf und ab). Ein Verbrecher? (Er denkt nach.) Nein, das ist nicht wahr. Ich habe nicht aus Weichheit gegeben — sondern aus Ueberzeugung, daß ich — weil ich sehen, denken und empfinden kann — das und so viel — geben mußte, daß die, denen ich gab, sehr viel unglücklicher waren, wenn ich nicht gab — als ich, wenn ich nicht mehr hatte, was ich ihnen gab. (Nach einer Pause.) Und das war recht! (Die Hand auf das Herz, den Blick gen Himmel, stark.) Das war recht! (Er geht lebhaft umher, bleibt stehen.) Schaden des Beispiels? — Hui! Sie nennen mich einen Narren! Gut — so werde ich ausgelacht — nachgeahmt sicher nicht. Die Kinder — sind versorgt. Die Frau empfehle ich meinem ehrlichen Doktor. — Uebrigens hoffe ich weder auf einen reichen Onkel, noch jetzt auf eine Heirath meiner Kinder — noch auf einen Vetter aus Bengalen. Ich werde arm und klein aufhören — nichts davontragen, als (er legt die Hand auf das Herz) dieß Gut, worauf — nicht eine Schuld haftet. Nur die glänzenden Beispiele schaden — die armen — verlieren sich im Staube, den die prächtigen machen.

## Sechster Auftritt.

Herr Wardamm, Felding.

Felding (mit einem offenen Briefe, den er hastig Herrn Wardamm in die Hand gibt. Er setzt sich und hält das Tuch vor die Augen).

Hr. Wardamm (liest): Mein Gott! — „Das Haus verbrannt — alles Eigenthum geraubt!“ Du armer — armer Mann! (Er liest): „Fielchen fehlt schon zwei Tage“ — Was? Dein Kind fehlt? Barmherziger!

Felding (steht auf und wirft sich in seine Arme).

Hr. Wardamm. Ei Du viel ärmerer — unglücklicherer Mann als ich! — Hole der Teufel mein Kapital — untersteh Dich nicht zu glauben, daß ich daran denke. (Hestig.) Wem ein Kind gestohlen ist — wer ist doch ärmer, als wer Thaler verliert. Christlicher Schwager — geh auf Deine Stube, schließe Dich ein, weine Dich aus — ich will Dir den Doktor schicken — ich komme gleich selbst. Weine — weine laut — geh — mache, daß Deine arme Schwester den Jammer nicht sieht — ich führe Dich hin, mache, daß Du wegstommst. (Er führt ihn an die Thür, dort begegnet ihn Peter.)

Peter. Herr Wardamm —

Hr. Wardamm. Gleich —

Felding (reißt sich los und geht ab).

Hr. Wardamm (ihm nach). Ich komme gleich! — Nun, Peter, was gibts?

## Siebenter Antritt.

Peter. Herr Wardamm.

Peter. Herr Geheimerrath Seeger hat mich —

Hr. Wardamm. Ich weiß alles.

Peter. Was sagen Sie?

Hr. Wardamm (reicht ihm die Hand). Wir müssen mit einander Geduld haben.

Peter (mit Wärme). Darf ich offen reden, was ich denke, weiß und wünsche?

Hr. Wardamm. Verstehst dich.

Peter. Ihre Umstände —

Hr. Wardamm. Sehen Dich nichts an, alter Knabe.

Peter. Auch nicht, wenn ich anhelfen kann?

Hr. Wardamm. Was ist das?

Peter (holt drei Rollen Geld hervor). Das ist Gold.

Hr. Wardamm. Peter!

Peter. Für Sie.

Hr. Wardamm. Peter!

Peter. Das nehmen Sie.

Hr. Wardamm. Wo hast Du das Gold her?

Peter (verlegen). Erspart.

Hr. Wardamm. Das ist nicht wahr.

Peter (aus der Fassung). Herr Wardamm —

Hr. Wardamm. Du hast nichts erspart — Du hast Deine alten Eltern erhalten — Deinen Brüdern gegeben, Du bist allezeit im Kleinen gewesen, was ich im Großen war, und jetzt bist Du arm, wie ich. Mensch — um des Friedens Deiner granen Haare willen — wo hast Du das Geld her?

Peter. So wahr Gott lebt, und ich Ihnen in die Augen sehen kann — es ist nicht entwendet.

Hr. Wardamm. Du zitterst?

Peter. Sehr — aber ich weiß nicht weshalb.

Hr. Wardamm. Wer hat Dir das Geld gegeben?

Peter. Ich darf es nicht sagen.

Hr. Wardamm. Mensch!

Peter. Es wurde mir für Sie gegeben, und Sie dürfen es nehmen.

Hr. Wardamm. Nein!

Peter (heftig). Herr Wardamm, ich bitte Sie um Gottes willen, nehmen Sie es.

Hr. Wardamm. Ich darf nicht und will nicht.

Peter. Sie betriben das beste Herz, das ich — nach Ihnen — kenne.

Hr. Wardamm. Geh — gib es zurück.

Peter. Ach Gott!

Hr. Wardamm. Sag meinem Wohltäter, daß er den Glauben an die Menschheit in mir befestiget habe. Sage ihm, daß sein Wohlwollen mich reicher gemacht habe, als sein Gold mich machen könne. Sage ihm, daß er meiner Seele Muth und meinem Körper Jugend verliehen habe. Bitte ihn um Arbeit für mich — und wenn ich die durch ihn erhalten habe, dann legt Euch alle beide, er und Du — sanft auf Euer Kopfkissen nieder, und ruhet, wie man nach einer menschlichen, kräftigen That ruhen kann.  
(Er will gehen.)

Peter (fällt ihm zu Füßen). Ich lasse Sie nicht, Sie müssen es nehmen. Sie müssen — Sie müssen, sage ich Ihnen.

Hr. Wardamm (sieht ihn eine Weile an, trocknet die Augen, und sagt ruhig): Steh auf!

Peter (steht mit Entzücken auf und reicht ihm das Gold dar). Sie nehmen es — ja — Sie nehmen es!

Hr. Wardamm. Höre, lieber Peter!

Peter. Da ist es.

Hr. Wardamm. Stecke Dein Gold ein.

Peter (läßt die Arme bekümmert sinken). Wie?

Hr. Wardamm. Du hast Deinen Lohn auf ein Jahr erhalten?

Peter. Wie? Ja.

Hr. Wardamm. Leihe mir davon drei Thaler, willst Du das?

Peter. Ach Gott —

Hr. Wardamm. Folge mir — stecke das Gold ein und gib es gleich zurück. Aber leihe Du — Du mir drei Thaler.

Peter (steckt das Gold ein). Bester Herr!

Hr. Wardamm. Ich bin eilig. Laß mich nicht warten —

Peter (zieht einen kleinen Beutel hervor). Hier ist alles — zwanzig Thaler —

Hr. Wardamm (nimmt drei Thaler davon, gibt das andere zurück). Jetzt bin ich Dir schuldig — auf der ganzen weiten Welt — nichts als dieß — und niemandem als Dir. — Diese Schuld macht mir Freude, ehrliche Seele — und Gott wird mir helfen, daß ich sie abtragen kann. (Er reicht ihm die Hand. Peter küßt sie. Er geht. Peter bleibt und trocknet sich die Augen.)

## Vierter Aufzug.

Des Geheimeraths Zimmer.

### Erster Auftritt.

Der Geheimerath trinkt Caffee. Ein Lohulakei.

Lohulakei. Herr Geheimerath — er kommt.

Geheimerath. Wer? Der Polizei-Inspektor?

Lohulakei. Nein, der Sekretär Warbamm.

Geheimerath (heftig). Ich habe aber den Polizei-Inspektor erst sprechen wollen.

Lohulakei. Der ist noch nicht wieder da.

Geheimerath. Er hätte wieder da seyn sollen.

Lohulakei. Und den Sekretär habe ich auf Ihren Befehl bestellen müssen.

Geheimerath. Kerl, widersprich mir nicht so brutal.

Lohulakei. Was soll ich dem Sekretär sagen?

Geheimerath. Er soll herauf kommen.

Lohulakei. Sehr wohl! (Er geht ab.)

Geheimerath. Nun wollen wir sehen, wer oben auf ist, ich oder er.

## Zweiter Auftritt.

Sekretär Wardamm. Geheimerath.

Sekretär. Sie haben verlangt, mich zu sprechen, Herr Geheimerath.

Geheimerath (schent sich ein). Ja! Ganz recht!

Sekretär (nach einer Pause, darin er sein Bestreben merken läßt). Ich erwarte also Ihre Neußerungen.

Geheimerath (trinkt). Wichtig! Sie warten —

Sekretär (sieht ihn an — sieht sich um — holt sich einen Stuhl, setzt sich; jedoch geschlecht dies alles mit Anstand). Mit Ihrer Erlaubniß —

Geheimerath. Ich würde schon gesagt haben, wenn es nöthig gewesen wäre.

Sekretär. Nöthig ist Ihre Höflichkeit für die Ehre des Ministers, dem ich diene. Ich mache für mich keinen Anspruch darauf.

Geheimerath. Seiner Excellenz — alle Veneration, alle pflichtschuldige Submission. (heftig.) Aber seinem Couvertmacher — Adressenschreiber — Petschaftsstempler? Nicht mehr als dem Fußteppich, den ich bei ihm betrete.

Sekretär (sieht ihn eine Weile an, in welcher er den Zorn bekämpft). Den Fußteppich des Ministers betreten Sie doch sehr selten —

Geheimerath (steht auf). Nicht raisonnirt!

Sekretär (steht heftig auf). So viel Geduld dem Vater einer vortrefflichen Tochter! Dem Schwelger? — Nicht mehr als jedem Ungezogenen, der mich auf offener Strafe anfällt.

Geheimerath (mit Grimm). Bursche!

Sekretär. Genug der pöbelhaften Conversation! Was verlangen Sie von mir? (Er setzt den Stuhl zurück.) Ich habe Eile.

Geheimerath. Wie gefällt dem Herrn meine Tochter?

Sekretär. Ich begreife ihren hohen Werth besser, als der ihn begreift, dem sie angehört.

Geheimerath. Brillant geantwortet. Sagen Sie mir doch unbeschwert mein brillanter Herr — wie gefallen Ihnen die Brillanten meiner Tochter?

Sekretär. Ich sehe keine Brillanten, wenn ich Ihre Tochter sehe.

Geheimerath. Ich wenigstens habe heute beim Diner meine Tochter ohne Brillanten gesehen.

Sekretär. (Pause.) Was soll das heißen?

Geheimerath (stampft mit dem Fuße). Meine Tochter ohne Brillanten gesehen, und mich dergestalt geärgert, daß mich der Schlag rühren möchte. Wollten sich der tugendbelobte Herr nicht entschließen, die Ohrgehänge, à jour gefaßt, die Sie von ihr erhalten haben, wieder heraus zu geben?

Sekretär (tritt einen Schritt auf ihn zu, hält inne, wirft den Stoß von sich). Sie sind ein alter Mann — schonen Sie Sich!

Geheimerath. Oho! Wenn ich an der Glocke ziehe — so kommen Menschen — die —

Sekretär. Worauf gründet sich die Niederträchtigkeit? — Ist es Verleumdung — ist es Mißverständnis? Erklären Sie Sich deutlich und bestimmt, ehe wir weiter gehen.

Geheimerath. Meine Tochter ist in elenden Goldbohringen zur Tafel gekommen — hat auf Anfrage ihre Brillantohrringe nicht gehabt — will nicht gestehen, wer sie hat — das weiß ich nun zwar recht wohl, will es aber hier von Ihnen gestanden haben. — Ich will den Vorgang alsbald anzeigen, wenn Sie gestehen, und die Ohrringe oder das dafür empfangene Geld restituiren, ferner mir den Mevres ausstellen, daß Sie nie, in Ihrem ganzen Leben

weder zu meiner Tochter kommen, noch an sie schreiben, noch sie ansehen wollen.

Sekretär. Herr Geheimerath, so wahr ich — pfui, daß ich noch behauern wollte — ich weiß nichts von dem ganzen Handel.

Geheimerath. Nun — ich habe mich denn nun auf Ihr Verlangen erklärt. Ich habe Ihnen meine Meinung gesagt.

Sekretär. Ich auch.

Geheimerath. Hahaha! Warum fahren Sie nicht auf? — Warum schlagen Sie nicht Stühle und Tische zusammen? Warum fordern Sie mich nicht heraus?

Sekretär. Weil nicht mehr von mir allein die Rede ist. Daß Mamsell Seeger verwickelt scheint — beunruhigt mich.

Geheimerath. Sind Sie beunruhigt? Ganz recht! Ich finde auch Sie und Ihre Bekümmerniß nunmehr ungemein sanftmüthig.

Sekretär. Zittern Sie, wenn ich aufhöre es zu seyn.

Geheimerath. Ich habe Ihnen ja meine Meinung gesagt. Was machen wir nun weiter? (Er sieht nach der Uhr.) Es ist spät. Wir müssen zum Ende schreiten.

Sekretär. Darf ich Mamsell Seeger sprechen?

Geheimerath (kalt). O nein!

Sekretär. In Ihrer Gegenwart?

Geheimerath. Nein! Sie ist eingesperrt und bleibt es, bis sie gesteht.

Sekretär. Eingesperrt —

Geheimerath. O ja.

Sekretär. Ich sage Ihnen zum letztenmale, hören Sie uns beide.

Geheimerath. Das will ich nicht. Kurz — ich bin überzeugt, Sie haben den Handel mit den Ohrringen gemacht, und das

ist genug. Jetzt gehen Sie nur in Gottes Namen. Nun werde ich schon weiter procediren. (Er schelt.)

**Sekretär.** Was wollen Sie? —

**Geheimerath.** O Herr Sekretär, hier im Hause auf der Welt nichts gegen Dero Person. Ich weiß hohe Chargen zu respektiven.

(Kohnlakel tritt ein.)

**Sekretär** (hebt seinen Stoch von der Erde auf).

**Geheimerath.** Wie verabrebet — und — nun anspannen.

(Kohnlakel geht.)

**Sekretär.** Sie sind ein unwürdiger Verleumder —

**Geheimerath.** Adieu!

**Sekretär.** Ein schändlicher Vignier — dafür erkläre ich Sie von diesem Augenblicke an bei jedermann.

**Geheimerath.** Sie sehen, ich bin ganz saufträchtig bei Ihrem kalten Schläge.

**Sekretär.** Ich werde dem Minister augenblicklich den ganzen Vorfall anzeigen, und die Gemüthung fordern, die ich, aus Mitleiden mit Ihrer Figur, auf der Stelle zu nehmen mir mit Mühe verbiete. (Er geht ab.)

**Geheimerath** (allein). Was? Ich eine Figur! Ei du impertinenter — du — du — mehr als Dieb! du — du — (Er stampft mit beiden Füßen.) Ich weiß keinen Namen — ich weiß nicht — warum leide ich das, warum leide ich das, warum leide ich das? (Er packt sich an der Brust und schüttelt sich selbst.) Ich bin ein schlechtes Subjekt — weil ich das leide! (Er rennt an die Schelle und läutet.) Zu Hilfe — Gewalt — schlägt ihn todt —

## Dritter Auftritt.

Ein zweiter Lohnlakci. Geheimerath.

Lohnlakci. Um Gottes willen —

Geheimerath (packt den Lohnlakci an). Tobt, tobt, tobt, mausetobt!

Lohnlakci. Wer denn?

Geheimerath. Geh ihm nach und schlag ihn todt. (Er treibt ihn fort.) Wirf ihn mit Steinen todt. (Er kommt wieder vor.) Was? meine Figur! — Was kann der arme Hund an so einer Figur ansehen? Figur! Bin ich eine Figur? (Er stampft mit dem Fuße.) Tausend sapperment — lieber will ich gar nichts seyn! — Ei du verdammter Dieb! — Ich gehe zum Herrn Minister — ich gebe alles an — ich frage ihn, ob so eine — nicht einmal Figur — ihn repräsentiren dürfte — ich lasse mich es was kosten — ich profituire meine eigne Tochter — ich profituire mich — aber der Keel — muß mir so lange mit Recht und ohne Recht geängstigt werden, bis er zur Stadt hinaus ist.

(Er geht ab.)

## Vierter Auftritt.

Es verwandelt sich in Wardamm's Hause.

Henriette. Madam Wardamm.

Henriette. Kommen Sie doch einen Augenblick da herein — liebe Mutter.

Mad. Wardamm (tritt ein). Was willst Du?

Henriette. Philipp war noch nicht da?

Mad. Wardamm. Nein!

Henriette. Es macht den Vater lieber Laune, daß er so lange auf sich warten läßt, entschuldigen Sie ihn doch.

Mad. Wardamm. Der arme Mensch! Weßhalb läßt er auf sich warten? — Weil er nicht helfen kann, und das bricht ihm das Herz.

Henriette. Ich denke doch, es wird ihm gelingen, irgend etwas für den Vater zu bewirken. Der Minister ist Philipp gut, das sagt jedermann.

Mad. Wardamm. Der Minister ist sparsam, gar nicht reich, und ein sehr fester Mann. Er mißversteht Deines Vaters ehemalige Lebensweise, und wird nie etwas für ihn thun, da er sich berechtigt glaubt ihn zu verachten.

### Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr Wardamm.

Hr. Wardamm (hat einen Stoß Altin). Da — hier ist Speise und Trank — Papier in Menge und kommt noch mehr. Ich werde es abschreiben, man wird mich dafür bezahlen, ich werde Dir das Geld bringen, Du wirst die Wirthschaft führen, und Abends — bei leichter Kost und dünnem Biere, will ich Glossen machen über das Abgeschriebene, so munter und so wahrhaft, daß wir länger und lieber an unsrer Table ronde sitzen bleiben werden, als ehebem, wenn bei tief herabgebrannten Lichtern, kleinen Augen und Kopfschmerzen der schläfrigen Gäste, die Deserteller zum viertenmale aus Hand in Hand gingen. Seyd Ihr das zufrieden?

Mad. Wardamm. Ach Gott!

Hr. Wardamm. Du seufzest? Ueber mich — nein. Ueber das leichte Bier? Auch nicht. Von der wackern Hausfrau — mit freundlichem Auge — in die Hand des Arbeiters gegeben — rauscht es wie der Trank von Epernay, macht minder Beschwerde und gleicheren Muth. Liebe Pauline — sey der Weintrinker Poet — der Biertrinker Prosaist. Poet war ich lange — und es ging Dir oft sehr prosaisch. Prosaist werde ich künftig seyn, und — glaube mir, Du wirst ein poetisches Leben führen.

Mad. Wardamm (weint). Gott erhalte Deinen guten Muth!

Hr. Wardamm (trocknet mit dem Tuche ihre Augen). Und verleihe mir Papier, das nicht durchschlägt — sonst hat mein Handwerk einen schlechten Boden.

Mad. Wardamm. Lieber Mann — Deine gute Laune kann mich nicht fröhlich machen. Vergib, ich muß Dir das sagen.

Hr. Wardamm. Du mußt alles sagen, was Du denkst. Warum kannst Du nicht froh seyn?

Mad. Wardamm. Diese Heiterkeit ist das letzte gewaltsame Aufstreben gegen den schweren Druck der Umstände. Deine Stimmung ist mühsam gewonnen — sie kann nicht dauern.

Hr. Wardamm. Mühsam? — Mag seyn! Hm! Was hat man ohne Mühe? — Mühsam gewonnen! Aber doch gewonnen. — So habe ich denn doch einen Ableiter gegen den Jammer errichten können. Er steht da — nun laßt die Wolken ziehen, grau, tief und schwarz; uns kümmern sie nicht.

Mad. Wardamm. Ehrliche Seele! (Sie umarmt ihn.)

Heuriette. Mein guter Vater! (Sie küßt seine Hand.)

Hr. Wardamm. Da ist Geld. Jetzt schafft Papier — und gute Dinte. Frisch ans Werk! (Er setzt sich zum Schreiben.)

## Sechster Auftritt.

Vorige. Doktor Rado.

Doktor. Gott grüße Euch, lieben Leute!

Alle. Willkommen!

Hr. Wardamm. Fühlen Sie meinen Puls, lieber Doktor — er geht gut. Sagen Sie das den Weibern von Unts wegen; denn die halten meine Laune für Convulsion.

Doktor (nimmt seine Hand). Der Pulsschlag eines kraftvollen Mannes.

Hr. Wardamm. Da! Hört Ihr das? (Zu Rado.) Ich habe Arbeit — ich werde noch mehr bekommen. Die Sachen stehen herrlich.

Doktor. Euch guten Leute trifft man immer beisammen.

Mad. Wardamm. Wo sollten wir auch hin?

Hr. Wardamm. Zu Freunden. Sätten wir keine? — Nie hatte ich einen bessern als diesen. Er mied wohl meine besetzten Tafeln — aber er sitzt stundenlang an meinem leeren Tische. Er lehrte mich Mäßigung — verdünnte mein Blut — kühlte meine Nerven, da ich reich war. Und nun, da ich nicht mehr reich bin — ist er mit jedem Worte zur rechten Zeit ein Strebepeer gegen den Kleinmuth geworden.

Doktor. Wöge das so seyn!

Mad. Wardamm. Wohl ist es so.

Henriette. Ist manchmal ein grauer Tag, der Vater hat angefangen die Augenbraunen sinken zu lassen, und steht dann Sie auf das Haus zukommen — gleich gerüth er in eine rasche Richtung, theatral. Werke. VIII.

lung, wie der Krieger vor dem General; weg sind die Wolken von der Stirne, und es ist heller Sommertag.

Doktor. Nicht so viel des Guten. Wo ist der Mensch, dem es nicht endlich den Kopf verrückte?

Henriette. Bei Ihnen gehen die dankbaren Ergießungen guter Menschen zum Herzen.

Doktor. Zum Herzen? O ja! — Aber wer sagt Ihnen, daß es ohne allen Eigennutz ist? Kennen Sie die geheime Geschichte dieses Herzens? (Er sieht sie an und wendet sich rasch zu Herrn Wardamm.) Nun, was für Arbeit wird mein guter alter Freund dort treiben?

Hr. Wardamm. Buchstaben malen —

Doktor. Abschreiben?

Hr. Wardamm. Die Hülle und Fülle.

Doktor (nimmt das Papier). Ein Proceß? (Er sieht ihn an.) Die Ruinen und den Schutt fremder Thorheiten und fremden Elends mühsam nachzeichnen? Nein! (Er wirft es auf den Tisch.) Schreiben Sie das weg.

Hr. Wardamm. Man muß doch etwas thun. Wo wir stehen — ist es gleich viel was.

Doktor. Laß sehen, ich bringe Euch ein Bäumchen frisch und zart. Ich pflanze es in Eure Mitte — und nenne das Bäumchen den Baum des Guten. Möge es gedeihen, und unter seinem Schatten — der faust ruhen, der so manchem Obdach gegeben hat!

Hr. Wardamm (sieht den Doktor und alle umher an). Was ist das? (Pause.)

Mad. Wardamm. Lieber Doktor — Sie sehen so fröhlich aus —

Henriette. So gut — so Ihrer Sache gewiß. Dürften wir hoffen —

Hr. Wardamm (rasch). Halt! Seyd still! — Auf so was verstehe ich mich auch. (Er wendet ihn mit Lebhaftigkeit zu sich.) Lassen Sie sich ansehen. (Er laßt ihn aus seinen Armen und sagt in lauter Freude.) Ja! ja, er bringt uns was Gutes. (Zwischen den Frauen, deren Hände er ergreift.) Er bringt uns ein Glück, ich sehe es, ich fühle es — (Er schiebt die Frauen von sich.) Es überfällt mich — (Ueberlaut.) Ja! (Mit gefalteten Händen.) Die Stunde der Erbsung ist gekommen! — Seht — er kann vor Wonne nicht reden — die bebende Lippe — das Herz, wie es schlägt! — Seht — seht — o seht, er weint. (Er umarmt ihn.) Gott stehe mir bei! Ich habe das Unglück getragen — bei dem Glück bebten meine Kniee. Im Glend bin ich nicht versinken, (er wirft sich auf einen Stuhl) großer, guter Gott! warum kann ich die Rettung nicht anhalten?

Mad. Wardamm. Aber lieber Mann — ach Herr Doktor! —

Henriette. Vollenden Sie.

Doktor (mit gefalteten Händen in freudiger Behmuth auf Herrn Wardamm blickend). Er hat Recht. (Zu den Frauen, mit dem Ausbruch seiner Herzensfreude.) Ja — gelobt sey Gott! — er hat Recht.

Mad. Wardamm (legt des Doktors Hand an ihr Herz, das Gesicht auf seine Schulter). Ach! (Sie kann nicht reden.)

Henriette (steht starr vor Freude auf den Doktor, ihre Arme hängen herab. — Behmuth und Freude lassen über der Hauptempfindung keinen besondern Ausdruck zu.)

Hr. Wardamm (in Weichheit aufgelöst). Zu mir — zu mir! — meinen Dank vor der Verklündigung, wie Ihr Wille längst vor der That hergegangen ist.

Doktor. Höret mich. — Still und klein — sparsam und gering ist die Hilfe.

Alle (intem Herr Wardamm aufsteht und die Hände faltet).  
Hülfe!

Doktor (auf Wardamm deutend, zu den Frauen). Verwalter  
des botanischen Gartens vor der Stadt. (Er gibt der Tochter das  
Detret.) Tugend und Unschuld — (Er führt sie einen Schritt gegen  
den Vater.) reiche den Lohn der Beharrlichkeit. (Er geht schnell fort.)

Hr. Wardamm (will ihm nach). Mensch — Arzt —  
Retter!

Mad. Wardamm (will dasselbe). Herr Doktor! (Beide be-  
gegnet sich und sie fällt kraftlos in ihres Mannes Arme.)  
Mann!

Henriette (eilt nach der Thür). Herr Doktor! (Nach dem  
Senfter). Herr Doktor! (Sie fällt ihrem Vater um den  
Hals.) Vater!

(Alle drei sagen und handeln dies in demselben Augenblicke.)

Hr. Wardamm. Laßt ihn — aus dem Glende hat er uns  
gezogen — sein Blut wallt, Freudenthränen strömen, der Muth  
des Erretters ist in seinen Schritten, wir holen ihn nicht ein.  
Der das in seine Seele legte, sieht zufrieden auf ihn herab —  
leitet seine Kraft — daß er in diesem Augenblick vielleicht neues  
Leben bringt, wo Verzweiflung seiner wartet. Gib ihm — guter Gott,  
Lebenskraft und Gewalt — bis — bis er nicht mehr wirken kann.

Henriette (sieht in das Detret). Hören Sie, lieber Vater —  
da steht — dreihundert Thaler — Frucht — Wohnung — o Gott!

Mad. Wardamm (staunlich). Dreihundert Thaler und  
Wohnung —

Hr. Wardamm. Was Thaler — was hundert — was  
Wohnung? — Gärtner bin ich, Gärtner in Gottes Natur! Das  
war der erste Stand des Menschen, es ist mein letzter! — Hört  
es doch — Seeger, und alle, die ihre künstliche Nahrung  
aus tausend Bedürfnissen expressen — aus der großen Quelle

der Natur werde ich mich stärken — ich werde am frischen Bache wohnen, mein Weib wird mir das Essen zur Arbeit bringen — meine Tochter wird aus einem Gebüſche ſingen — ich werde überall unvermuthet jemand von Euch finden — ich werde das höchſte Menſchenalter erleben — Weib — Tochter — umarmt mich und dankt Gott, daß er mich zum Gärtner erhoben hat.

Mad. Wardamm. Ja, wir werden glücklich ſeyn.

Henriette. Glücklicher, als wir jemals waren.

(Sie umarmen ihn.)

Hr. Wardamm. Haſt Du keine Blume? Gebt mir eine Blume.

Henriette (gibt ihm eine). Tausende werden uns blühen —

Hr. Wardamm (ſteht ſie an). Da — ſeht den großen Orden der Natur. — Ich bin aufgenommen. Gelobt ſey Gott und ſein treuer Verwalter Dabot!

Mad. Wardamm. Aber nun — lieber Mann — ich habe gewiß Gott von Herzen gedankt, nun laß uns auch das Dekret nachſehen, wie es ſich damit verhält — was die Sache trägt — wer es unterzeichnet hat —

Hr. Wardamm (gibt es ihr). Das iſt Weibersache. — Da — nehm die Weibe Gottes, — ſeht — ſucht — zählt — ſeht nach — ob der Faden gleich — ungleich — dünn — ſtark oder ſchwach, das Ganze breit oder ſchmal iſt; ich will im Hoſe herum gehen — in die Wolken ſehen und ſagen — deine Rechnung iſt unbegreiflich — aber immerdar groß und gut! (Sie umarmen ihn.)

Henriette. Weiben Sie —

Mad. Wardamm. Lieber Mann —

Hr. Wardamm. Laßt mich. — Ich will draußen denken, mit Raſen und Weinen. (Er macht ſich los und geht ab.)

## Siebenter Austritt.

Madam Wardamm. Henriette.

Mad. Wardamm. Das nenne ich wunderbar gerettet.

Henriette (mit sanftem Ausdruck). Und auf die edelmüthigste Weise.

Mad. Wardamm. Den Augenblick, wie der Doktor uns sagte: — „Er hat Recht“ —

Henriette. Den werde ich nie, nie vergessen.

Mad. Wardamm. Der Mann sah aus wie ein freundlicher Engel. (Sie sieht in das Dekret.)

Henriette. Wenn doch nun mein Bruder gleich da wäre! — Wo er auch bleibt!

Mad. Wardamm. Wichtig, alles wie Du gesagt hast: dreihundert Thaler und —

Henriette. Könnten wir nicht wieder hinschicken? —

Mad. Wardamm. Und freie Wohnung und —

Henriette. Es würde dem Vater Freude machen.

Mad. Wardamm. Sieh, meine Tochter, nun kann Dein Vater sein Leben in stiller Ruhe genießen, und muß nicht seine Augen verderben und im Tagelohn sitzen. Nun wird er uns noch lange erhalten. Das ist die Hauptsache.

Henriette. Allerbinge.

Mad. Wardamm. Ich will schon alles einrichten, daß wir damit auskommen. Ist er aber dankbar gegen sein gutes Schickal, so sagt er mir nun, wo er das Kapital hingegeben hat. Etwas muß doch zu retten seyn; und was wir noch aus dem Schiffbruch bringen — sey dann Dein

Henriette. Beunruhigen Sie den Vater nicht damit —

Mad. Wardamm. Ja, mein Kind, das will ich. Er hat jetzt Kraft erhalten und muß ein Mann seyn. Hat er thöricht

gehandelt — ich werde ihn nicht beugen; das Vergangene sey vergangen; aber jetzt geht eine neue Rechnung an, und dabei muß ich meine Pflicht für Dich thun. Davon kannst Du mich nicht loszählen, Dein Vater nicht, und ich selbst am wenigsten. Was man zu thun und zu lassen hat, steht inwendig geschrieben. (Sie geht, ihr begegnet der Sekretär.)

### Achter Antritt.

Der Sekretär. Vorige.

Mad. Wardamm. Da ist er ja —

Henriette. Lieber Bruder, hast Du es gehört —

Mad. Wardamm. Daß der Doktor Nabo —

Henriette. Daß aller Kummer von uns genommen ist —

Mad. Wardamm. Auf die anständigste Weise, denn —

Henriette. Ach auf die allerherrlichste Weise!

Sekretär. Nein. Wie hätte ich es wissen sollen?

Mad. Wardamm. Ist Dir Dein Vater nicht begegnet?

Sekretär. Nein.

Mad. Wardamm (gibt ihm das Dekret). Nun — so lies.

Er ist versorgt.

Sekretär (liest).

Henriette. Das hat Nabo gethan.

Mad. Wardamm. Er hat es daher gebracht.

Henriette. Wenn Du ihn nur gesehen hättest, wie —

Mad. Wardamm. Laß ihn lesen.

Sekretär (nachdem er gelesen). Gott Lob! — Henriette, Du kennst mich — Du weißt, was ich mit Euch gelitten habe — Du kannst Dir denken, wie ich das empfinde.

Mad. Wardamm. Das freut mich sehr Deine Schwester; denn wirklich, ich werde es nicht besonders gewahr.

Sekretär (brückt der Mutter die Hand). Liebe Mutter!

Mad. Wardamm. Es ist nun so — von Deines Vaters Fröhlichkeit ist nichts auf Dein Theil gekommen. Das thut mir leid um Deinetwillen, denn ich bin unfähig, Dich zu verkleinen.

Sekretär. Soll es mich freuen, daß alles redliche Bestreben, Ihnen zu helfen, mir nie gelingen wollte?

Mad. Wardamm. Mein lieber Sohn, das ist nichts! — Die Antwort war — Was weiß ich — aber sie gehört jetzt nicht daher. Eine Freude, wie die unsere, muß dem finsternen Menschen eine gute Stunde geben.

Henriette. Sage uns — was sieht da auf Deiner Stirne zwischen den Augen, das nicht weichen will? Du bist unter Deinen besten Freunden — schone uns nicht — theile Dich mit.

Mad. Wardamm. Können wir es nicht wegbringen — nun so wollen wir ernst sehn mit dem Ernstest — wollen Rath halten. Sey offen und sage uns, was Dir ist.

### Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Wardamm.

Hr. Wardamm. Da ist eben ein Vorfall —

Sekretär. Meinen kindlichsten Glückwunsch, guter Vater —

Hr. Wardamm (reicht ihm die Hand). Habe Dank. Da ist eben ein Vorfall geschehen, der mich sehr beklümmert. Der Geheime-

rath Seeger hat den Peter, den er heute entlassen hatte, eben hier im Hause in Verhaft nehmen lassen.

Mad. Wardamm. Was? Er hat sich unterstanden —

Sekretär (lebhaft). Weßhalb? Sagen Sie mir schnell, weßhalb.

Hr. Wardamm (unruhig). Ich weiß es nicht.

Henriette. Haben Sie auch keine Vermuthungen?

Sekretär. Seyn Sie so gut, mir jede Vermuthung zu sagen, wenn Sie welche haben.

Hr. Wardamm. Weßhalb bringst Du so sehr darauf?

Sekretär. Es ist von äußerster Wichtigkeit.

Hr. Wardamm. In der That — die Sache beunruhigt mich, das läugne ich nicht.

Sekretär. Das sehe ich.

Hr. Wardamm. Um des alten Menschen willen.

Sekretär. Weßhalb seinetwillen? — Ich bitte Sie, sagen Sie mir alles.

Hr. Wardamm. Nun — Euch kann ich es wohl sagen. Ich fürchte — aber seyð sehr vorsichtig mit der Sache — ich fürchte, einige Dienste, die ich dem Menschen ehemals geleistet habe, ein paar herzliche Worte von heute, und mein Mangel, den er kennen gelernt hat, haben den ehrlichen alten Mann verleitet, daß er sich vergessen hat —

Sekretär. Ganz recht!

Hr. Wardamm. Eine Entwendung bei dem reichen Prasser nicht für eine so große Sünde zu halten.

Mad. Wardamm. Ei mein Gott —

Hr. Wardamm. Es wäre sehr beugend für mich und schrecklich für den armen Kerl. Ich kann mir aber, da ihn Seeger hat verhaften lassen, fast nichts anders denken, als daß es so zu-

sammenhängt; denn Peter hat mir heute dreihundert Louisdor angeboten, die ich, verkehrt sich, nicht genommen habe.

Sekretär. Wo ist das Geld?

Hr. Wardamm. Natürlich bei ihm.

Mad. Wardamm. Solche Leute ziehst Du in das Haus!

Sekretär. Was sagte er, woher er das Geld hätte.

Hr. Wardamm. Ich habe es nicht wissen wollen. Die edelste Seele, sagte er — ließe mir es anbieten.

Sekretär. Das sagte er? Mein Gott!

Hr. Wardamm. Und sah mir dazu so klar in die Augen, wie sonst, obwohl er ein wenig zitterte.

Sekretär. Ja sie ist es — sie that es! Ich sehe alles.

Hr. Wardamm. Was? Und überhaupt — was nimmst Du für besondern Theil —

Sekretär. Hören Sie die traurige Verwickelung. Geheimrath Seeger ließ mich eben zu sich holen — die Brillantohrringe seiner Tochter fehlen — er hat sie vermist — sie hat keine Auskunft gegeben — geben wollen — ist eingesperrt! — O ich habe einen furchtbaren Augenblick gelebt. Der alte Mann, der Ihnen das Geld bringt — der Ihnen sagt — die edelste Seele schickte es Ihnen — sie, die mich liebt —

Hr. Wardamm. Lieber Sohn!

Sekretär. Die Sie hochschätzt — Ihre Dürftigkeit kennt — Sie errathen es doch, welches Herz sich für uns Mißhandlungen ausgelegt hat, die es nicht verdient?

Hr. Wardamm. Ja, mein Sohn, ich sehe klar.

Henriette. Das liebe Mädchen!

Sekretär. Ach diese Güte, die sie uns hat erweisen wollen, ist es, die mich um alle Hoffnung bringt.

Mad. Wardamm. Ich habe nie Hoffnungen gehabt, guter Philipp.

**Sekretär.** Und was wird meine Ehre leiden! In welchem Lichte stehen wir da! Lieber Vater, geben Sie mir einen Rath; wo soll ich hingehen, was soll ich thun?

**Hr. Wardamm.** Mein Sohn, Du darfst nichts thun.

**Sekretär.** Aber soll ich denn ruhig —

**Hr. Wardamm.** Du kannst nichts thun.

**Sekretär.** Wie? Sie opfert sich auf, sie duldet die unwürdigste Behandlung; ich weiß das, soll sie quälen lassen, und sagen, „es wird sich schon ausweisen?“ Das kann ich nicht, das darf ich nicht.

**Hr. Wardamm.** Der Mensch ist verhaftet — die Gerichte werden fragen, der Mensch wird erzählen, man wird ein braves Mädchen, einen gutwilligen alten Kerl von Bedienten, einen ehrlichen Mann in mir —

**Sekretär.** Aber der zu dieser großmüthigen Handlung die Tochter überredet hat — der werde ich in der Meinung und im Munde der Stadt sehn. Ich und kein anderer.

**Hr. Wardamm.** *Hm!* (Er schlägt die Arme unter.) *Hm!*

**Mad. Wardamm** (zu Herrn Wardamm). Meinst Du das?

**Henriette** (zugleich). Das wäre entsetzlich!

**Sekretär.** Kann ich mit Ehre hier leben, wenn man mich für den hält, der einem reichen Mädchen, weil sie ihn liebt, Brillanten abschwaht?

**Hr. Wardamm.** Deine Besorgniß verbient Ueberlegung.

**Henriette.** Lieber Vater — Sie finden gewiß einen Ausweg —

**Sekretär.** Und wie wird der Minister das bloße Gerücht aufnehmen?

**Hr. Wardamm.** Nach der Untersuchung —

**Sekretär.** Keine Untersuchung kann den Argwohn ganz vertilgen und die allgemeine Verleumdung hemmen. Man wird

der Tochter Liebe bewundern, und in mir den niederträchtigen Eigennutz verachten.

Henriette. Um Gottes willen, lieber Vater —

Hr. Wardamm. Er hat Recht — er hat ganz Recht. Dieß ist fast der unangenehmste Handel, den ich je erlebt habe. Indes verlieren wir den Muth nicht. Schein — und Vorurtheil — sind hartnäckige Feinde; aber auf geradem Wege, festen Schrittes besritten — schlägt man sie doch oft mit Glück aus dem Felde. Laß mich nachdenken.

### Behuter Auftritt.

Vorige. Bedienter des Ministers

Bedienter. Seine Excellenz, der Herr Minister, verlangen den Herrn Sekretär sogleich zu sprechen. Aber gleich.

Sekretär. Ich komme. (Bedienter geht ab.) Adieu Vater. In dem Handel erliege ich. (Er geht.) Aber nicht allein.

Hr. Wardamm. Philipp!

Sekretär (kehrt zurück.) Was befehlen Sie?

Hr. Wardamm (empf.). Keine Thorheit!

Sekretär. Was nennen Sie Thorheit?

Hr. Wardamm. Jede Heftigkeit.

Sekretär. Schande — und kaltes Blut?

Hr. Wardamm. Bewußtseyn — und Muth! (Er legt die Hand auf seine Stirne.) Liebe und Erfahrung geben Dir Segen mit. (Er führt ihn zu den Frauen.) Die Weiber — eine wehmüthige Bitte, ihre Stülze, nach des Vaters Tode, zu erhalten. (Zu den Frauen): Begleitet ihn hinaus. Geh mit Gott!

Mad. Wardamm und Henriette (nehmen ihn in die Mitte und wollen ihn hinaus führen).

Sekretär. Liebe Mutter — Schwester — ein Wort allein zu meinem Vater — ich folge gleich.

(Die Frauen gehen ab.)

Hr. Wardamm. Mein Sohn, was soll ich hören?

Sekretär (ergreift seine Hand und sagt mit Ehrfurcht und Rührung): Der Zuruf Ihres Vaterherzens hat mich erschüttert. — Ich gelobe es Ihnen, ich will thun was an mir ist, daß diese Empfindung Herr bleibe. Aber — (Er hält inne.)

Hr. Wardamm. Weiter.

Sekretär. Wenn meine Ehre vernichtet wird — Sie sind ein Mann von Ehre — das ist mein einziges Gut — wenn ich es durch Schurken verliere — dann kann ich für nichts stehen. — Vater — Sie können den nicht hassen, den Sie bebauern müssen.

(Er geht ab.)

Hr. Wardamm (allein). Dabei — zum erstenmale — verläßt mich der Muth. (Er stützt sich in tiefem Nachdenken auf eine Stuhllehne.) Was dagegen thun? Ich sehe nirgend Licht.

### Eilster Auftritt.

Felding. Herr Wardamm.

Felding. Schwager!

Hr. Wardamm. Aha, Du bist es?

Felding. Reiche mir die Hand. (Herr Wardamm thut es.)  
Bergehen hast Du — Gott vergelte das! Leb wohl!

Hr. Wardamm. Du willst fort?

Felding. Ja.

Hr. Wardamm. Wohin?

Felding. Mein Kind suchen.

Hr. Wardamm. Ungern sehe ich Dich scheiden — aber — soll ich dem Vater sagen: — Suche Dein Kind nicht? Das kann ich nicht.

Felding. Ich habe hier keine Ruhe mehr.

Hr. Wardamm. Gott geleite Dich!

Felding. Du suchst mir nicht?

Hr. Wardamm. Kennen wir uns seit heute?

Felding. Ich habe Dich um alles gebracht — aber — Du weißt, was ich leide.

Hr. Wardamm. Ich bin versorgt — Du wirst es werden.

### Bwölfter Antritt.

Vorige. Madam Wardamm.

Mad. Wardamm. Philipp hat es mir gelobt, daß er keine Festigkeit begehren will, und er hält gewiß Wort. Ich meine, der Vorgang könnte uns nicht beugen, wären wir nur nicht so ganz arm.

Hr. Wardamm. Das macht keinen Unterschied.

Mad. Wardamm (seufzt). O ja. — Mit dem Gelde, glauben die Menschen, verliert man auch die Ehrliche.

Felding. Ich weiß nicht wovon die Rede ist — aber ich sehe Deinen Mann nachdenkend, und meine, Du solltest ihm Ruhe lassen.

Mad. Wardamm. Könten wir der Stadt Ueberzeugung von einigem Vermögen geben — das würde die Meinung über uns sehr verändern.

Hr. Wardamm (ernst). Da wir das aber nun nicht können, warum reden wir davon, in einem Augenblicke, wo wichtigere Dinge zu bedenken sind?

Mad. Wardamm. Lieber Mann, Du hast gesehen, ich kann mich in alles finden. Meinetwegen rede nie von Gelde — aber es gibt Umstände, wie dieser — und selbst die künftige Versorgung von Henrietten, wo es denn doch der Mühe werth seyn könnte, wenn Du — sey es auch noch so wenig — nur etwas von dem Kapital retten könntest —

Hr. Wardamm (übelmüthig). Liebe Pauline!

Mad. Wardamm. Genug, es betrifft die Ehre und das Glück unserer Kinder — ich habe es auf dem Herzen — ich meine es gut, ich sage es heraus — Du mußt Dich ermannen, Dein weiches Herz muß schweigen, und Du mußt Dich bemühen, durch Strenge das ausgeliehene Kapital wieder zu bekommen.

Felding (mit unterdrücktem Schmerz). Er kann es nicht.

Mad. Wardamm. Was? weiß denn mein Bruder von dem, woson nur ich allein nichts wissen durfte?

Felding. Ach Schwester — wenn Du wüßtest, wie weh Du mir thust —

Mad. Wardamm. Nun, etwas muß doch wieder zu bekommen seyn; der schimpflichste Bankerotteur gibt doch etwas —

Hr. Wardamm. Der Unglücklichste kann nichts geben, und ist eben deshalb der Unglücklichste.

Mad. Wardamm. Willst Du Dich der Sache nicht annehmen, so will ich es betreiben. Hart bin ich auch nicht.

Hr. Wardamm. Rede nicht mehr davon — ich befehle es Dir.

Mad. Wardamm. Nun so sey alles verloren, und Gott vergebe es dem unredlichen Manne, der uns nun unsern Stab im Alter bringen konnte!

Felding. Nun dann — Gott vergebe es mir. — Ich habe Dich um alles gebracht —

Mad. Wardamm. Bruder!

Hr. Wardamm (stüzt sich wehmüthig auf den Stuhl). Nun hast Du Deinen Willen.

(Zugleich mit der Frau.)

Felding. Mir hat er geliehet — meinen reblichen Fleiß hat er unterstützt — Schicksal und Krieg machen mich zum Bettler — er hat vergeben, die Hand mir gereicht — willst Du sie von Dir weisen?

Mad. Wardamm (tritt in die Mitte, umarmt den Mann, reicht dem Bruder die Hand). Vergebt mir.

Hr. Wardamm. Ich habe ihm gegeben, und würde ihm noch einmal geben, wenn ich noch Vermögen hätte. Er ist ein Ehrenmann, seine reblichste Anstrengung kämpfte gegen das grausame Schicksal — er ist Dein Bruder — das ist genug. Ich bereue nichts.

Mad. Wardamm. Dir lohnt Dein Bewußtseyn — was bedarfst Du meines Dankes! (Zu Felding.) Ehrlicher Bruder — rechne der Schwester den Ungesilim nicht zu, den die Mutter mir auferlegte. Ich bin so traurig — stehe mit einem guten Herzen so gebeugt zwischen euch beiden — laßt mich nicht entgelten, was ich nicht fehlen wollte.

Hr. Wardamm. Du siehst nun, daß es manchmal besser ist, nicht alles zu wissen.

Mad. Wardamm. Diesen Beweis Deiner Liebe kann ich nie ausgleichen. Vorhin dachte ich mir noch manches was ich thun wollte, wobei Du sagen würdest — meine Pauline — ist doch wie sie nicht alle sind. Du hast alles gethan, was die Liebe vermag — was bleibt mir übrig? Nun stehe ich neben Deiner Wohlherzigkeit ganz arm da.

Hr. Wardamm. Deinen Ungesfüm gebot das Mutterherz —  
diese Thränen weint das gute Weib und die Schwester. Jeder  
von uns hat das Seine gethan. Diese Wahrheit gebe uns Kraft,  
unsere Last zu tragen. Er will reisen — nehmt Abschied. Weine  
nicht — tritt in unsere Mitte. — (Sie umarmen ihn.) So! —  
Mann und Weib haben quittirt — den Segen behalten die Erben  
Gott mit Dir!

## Fünfter Aufzug.

In Wardamm's Hause.

### Erster Auftritt.

Henriette schreibt. Doktor Nado kommt.

Doktor. Ihr Vater ist nicht zu Hause, Ihre Mutter habe ich auch nicht gefunden —

Henriette. Mein Vater ist zu Ihnen. Sie können noch nicht wissen, daß eine neue Angelegenheit uns wieder benrührt. Mein Vater hat um Ihren Rath zu bitten.

Doktor. Vermuthlich in der Sache Ihres Bruders mit dem Geheimerath Seeger?

Henriette. Wissen Sie schon davon? Wir sind in der lebhaftesten Unruhe darüber, denn —

Doktor. Das denke ich mir; deßhalb bin ich gekommen. Indes hoffe ich, daß uns der Zufall etwas gebient haben soll. Als Ihr Bruder von hier kam, und in der heftigsten Auswallowung eben zu dem Minister stürzen wollte, bei dem ich in demselben Augenblicke zu thun hatte, ist er mir begegnet. Mit solcher Festigkeit

— sey sie noch so gerecht — gewinnt man bei alten Leuten selten. Ich habe ihm deßhalb abgerathen, in dem Augenblicke zum Minister zu gehen. Absichtlich habe ich den Minister für Ihren Vater nie weder bestrimt, noch jemals irgend etwas für ihn dort gesucht; denn ich weiß, daß er nicht für diesen ist, so sehr ich seine Zufriedenheit mit Ihrem Bruder lenne. Ich habe den Minister gesprochen; ich habe ihm geradezu den Druck geschildert, unter welchem Ihr Bruder leidet.

Henriette (unruhig). Und was hat er Ihnen geantwortet?

Doktor. Er antwortete nach seiner Weise kurz und wenig; aber ich glaube bemerkt zu haben, daß er den Handel aus dem rechten Lichte sieht, daß er mit der Lage Ihres Bruders beschäftigt war, und es soll — hoffe ich — nun nichts mehr schaden, daß der Geheimerath Seeger, wie ich von dem Minister weggegangen bin, zu ihm gefahren ist.

Henriette (erschrocken). Der Geheimerath ist zu dem Minister gefahren — Mein armer Bruder!

Doktor. Prävenirt ist nun der Minister wenigstens doch. Die Stadt — richtet sich in solchen Dingen nach der Meinung, die man nach oben zu davon hat. Es ist ein Glück, daß hier der Obere auch der Kligere und Bessere ist.

Henriette. Ach Sie heben jeden Kummer mit Güte und Kraft. Wie vermöchten es unsere dankbarsten Empfindungen, Ihnen zu vergelten, was Sie für uns thun und sind!

Doktor (verbeugt sich).

Henriette. Als Sie gekommen sind, habe ich an Sie geschrieben. Ich bin nicht fertig — was thut das? Nehmen Sie die Ergießung meines Herzens, edler Mann. (Sie gibt ihm das Papier.) Nehmen Sie — wie sie da ist,

Doktor (nimmt den Brief, küßt ihre Hand, und geht).  
 Henriette. Wir reden so gern von unserm Dank, aber Sie meiden ihn stets, das thut mir weh.

Doktor (sieht sie an, seufzt, und sagt mit Gefühl:) Es ist gefährlich, um dankbare Menschen zu seyn.

Henriette. Wenn man neuen Verpflichtungen ausweichen will — wohl.

Doktor (lebhaf). Nie werde ich deren so viele haben, als mein Herz wünscht.

Henriette. Ihr Herz, das so rege Gefühle hat — möge es auch ganz glücklich seyn! Der Wunsch liegt in meinem Herzen, und ich spreche ihn aus, weil ich ihn nicht zurück halten darf.

Doktor (sieht sie an). Glücklich? (Er seufzt.)

Henriette. Sie sind es nicht?

Doktor. Wer mehr wünscht, als er wünschen sollte — muß in Stillen über das trauern, was er entbehrt. (Er sieht nieder.)

Henriette. So hätte ich denn nichts mehr zu sagen, als — es gehe Ihnen gut. Was ich hinzu setzen könnte — sähe vielleicht einer Frage gleich — und die kann mir nicht zukommen.

Doktor. Ich bin Wittwer, bin nicht jung, und habe doch alle Gefühle kräftiger Jugend — meine Jahre — verbieten mir, für meine Empfindungen Ansprüche zu machen.

Henriette (leht hin). Sind Sie schon so alt?

Doktor. Nicht jung genug für manche Hoffnungen.

Henriette (steht von ihm weg). Mit dem Eigensinn dieser Meinung — ist es vielleicht Ihre Schuld, wenn Sie nicht glücklich sind.

Doktor (nach kurzer Pause). In einem gewissen Alter —

ist man fast nur glücklich durch Aufopferungen und durch die Erinnerung.

Henriette (sieht ihn unbefangen an). Das sagt mein Vater auch.

Doktor. Er sagt es, läßt es, und beweiset es. Das tettet mich so an sein Schicksal.

Henriette. Was Sie für ihn, für uns thun — wie Sie es thun — das gibt mir schwesterliche Empfindung für Sie.

Doktor (legt seine Hand auf das Herz und senkt das Gesicht).

Henriette. Diese Empfindung gibt aber auch schwesterliche Rechte.

Doktor (mit einem heftigen Ausruf). O Gott! (Er sammelt sich.) Verflatten Sie, daß ich mich entferne.

Henriette. Ist es nothwendig, und sollte es gut seyn?

Doktor. Wenn ich bliebe, würde ich eine Ungerechtigkeit begehen.

Henriette. Sollten wir Sie einmal — das erstemal — tabeln dürfen?

Doktor (heftig und vor sich hin). Zwei Jahre lang habe ich mühsam mein Geheimniß bewahrt.

Henriette (gerührt und nicht gerade an ihn hin). Zu lange für das kurze Leben.

Doktor (indem er sich lebhaft zu ihr wendet). Henriette! Henriette!

Henriette. Diese Benennung ist vertraulich — so vertrauen Sie mir denn.

Doktor. Es sey! Zwei Jahre ist es, daß ich Sie liebe, und daß ich kämpfe, diese Leidenschaft zu unterdrücken.

Henriette (sanft und mit weiblicher Zartheit). Seit einiger Zeit habe ich es vermuthet.

Doktor (zärtlich forschend). Nun wissen Sie es.

Henriette. Empfinden Sie, was Sie unserm Hause sind?

Doktor. Ja! Ich weiß auch, was Mitleiden und Dankbarkeit für ein edles Herz vermögen. Ich gestehe Ihnen — daß ich der Aufopferung eines erkenntlichen Herzens keine Erhöhung verdanken will. (Er sieht sie zärtlich an.) Wenn Ihr Herz dem meinen nicht begegnet, und nie blühte ich das erwarten — so weiß ich zu entsagen und zu leiden.

Henriette. Sollen wir uns Worte geben oder Wahrheit? Sollen zwei Seelen, die das reinste, heiligste Gefühl einander entgegenführt, an der Scheidewand eines irrigen Ehrbegriffs wieder umkehren?

Doktor. Was hält mich, daß ich meine Gelübde in Ihre Hand gebe? — Die Ehrlichkeit meiner Liebe. Soll ich — durch Ueberraschung diese kräftige Jugend an meine verblichnen Tage fesseln?

Henriette. Sie haben eine treffliche Frau verloren — ich einen unwürdigen Liebhaber. Sie sagen, Ihr Frühling sey vorüber — der meine wird es, so wenig Jahre ich zähle, bald seyn.

Doktor. Hören Sie auf —

Henriette. Ist es, daß vielleicht jetzt ein frisches Etwas — in meinem Gesicht interessieren könnte? — Das verliert sich bald. Meine Physiognomie mag Gutmüthigkeit enthalten, aber das Anziehende eines Charakters hat sie nicht.

Doktor. Ewig wird dieß Herz auf diesem Gesichte sprechen —

Henriette. Ich habe keine Mitgift — als — gute Laune vom Vater — Ehrlichkeit von der Mutter. Sie — lieben mit einer Schwärmerei, die alles erhöht und veredelt, was Sie umfaßt. Ich — empfinde die ganze Kraft der Dankbarkeit, das

innigste Wohlwollen, und sage es frei heraus — es ist meine Sehnsucht, dem ein Vögelin der Zufriedenheit zu verschaffen, der uns das Entzücken der Glücklichen gegeben hat. Sollte der Wohlstand diese Aeußerung verbieten — so gebent sie die Ehrlichkeit und die Tugend, die über dem Wohlstand erhaben sind. Ist nun mein Herz dem Ihren begegnet? Entscheiden Sie.

Doktor (ergreift ihre Hand, und sagt mit Entzücken): Mein! Und nun vollende der Mutter Segen. — Henriette — ich kann nicht reden! (Sie umarmen sich herzlich und gehen. Madam Wardamm begegnet ihnen, sie umarmen sie, und führen in ihrer Mitte sie vor.)

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Madam Wardamm.

Henriette und Doktor. Ihren Segen!

Mad. Wardamm (erstaunt). Kinder!

Doktor und Henriette. Ja — Ihre Kinder.

Henriette. Mein Mann —

Doktor. Meine Frau —

Henriette und Doktor (zugleich). Unsere gute Mutter!

(Sie umarmen sie.)

Mad. Wardamm (stieß beide an). Haltet mich aufrecht — liebe Kinder. — Der Wechsel von Leib und Freude hat mich angegriffen.

Henriette (holt einen Stuhl. Madam Wardamm setzt sich in die Mitte).

Mad. Wardamm. Laßt mich Euch ansehen — Henriette

— lieber Doktor — lieber Sohn! (Sie weint.) O meine Kinder! — was nützt Euch mein kraftloses Wort? Der Segen Eures Thuns geht vor Euch her — und wenn mein Gebet um die Erhaltung da oben gehört wird — nun — so werden Eurer guten Tage viele werden. (Sie steht auf, indem sie beiden die Hände drückt.) Ach, wenn nun Dein Vater da wäre! Erst vorhin ist er nach Hause gekommen.

(Doktor und Henriette wollen fort.)

Mad. Wardamm. Bleibt. Er ist ja zu dem Herrn Minister gerufen worden.

Doktor (etwas befremdet). Zum Minister? — Sonderbar!

Henriette. Was hat das auf sich?

Mad. Wardamm. Es bekümmert mich ungemein.

### Dritter Auftritt.

Vorige. Der Lohndiener des Geheimraths.

Lohndiener. Herr Doktor, der Herr Geheimrath Seeger halten unten im Wagen. Sie lassen bitten, daß der Herr Doktor, wegen einer sehr nothwendigen Sache, mit Ihnen nach Hause fahren möchten.

Doktor. Ich lasse mich entschuldigen, es könne nicht seyn.  
(Lohndiener geht.)

Mad. Wardamm. Was will der Ehrenräuber mit Ihnen?

Doktor. Was kimmert er uns!

Henriette. Aber wäre es nicht besser, ihn nicht aufzubringen? Die Lage meines Bruders —

Lohndiener. So möchten sich der Herr Doktor nur

einen Augenblick an die Wagenthür bemühen — es sey von Wichtigkeit.

Doktor. Sage Er nur dem Herrn Geheimerath — ich sey diesen Augenblick der Bräutigam der Mamsell Wardamm geworden; wenn es dem Herrn Geheimerath gefällig seyn könnte, sich herauf zu bemühen, so würde er uns alle sehr vergnügt finden.

Lohulakei (erschaut). Da herauf?

Doktor. Marsch! — Richte Er aus, was man Ihm sagt.

Lohulakei. Du frommer Gott! — Drei Schritte vom Wagen will ich es ausrichten. Anders nicht; denn er reicht gewiß eine Ohrfeige heraus, wenn ich das sage. (Er geht ab.)

Doktor. Daß er zum zweitemale schickt, gibt mir guten Muth.

Henriette. Aber —

Mad. Wardamm. Ich will den Menschen nicht sehen, wenn er kommt.

Doktor. Er muß etwas auf dem Herzen haben, sonst wäre er gar nicht gekommen. Es muß ihm von äußerster Wichtigkeit seyn, sonst schickte er nicht zum zweitemale.

Lohulakei. O du Gott!

Doktor. Nun?

Lohulakei. Wie ist der Herr so heftig! Das Magazin vom Wagen hat er in der Wuth zusammen getreten. Er kommt — aber er will allein mit Ihnen reden.

Henriette. Von Herzen gern.

Doktor. Das kann geschehen. Sage Er es ihm.

Lohulakei. Mein Kamerad laßt ihn eben aus.

Doktor. Nun gut.

Lohulakei (geht ab).

Doktor. Adien, meine Henriette. — Rechnen Sie beide ein wenig auf mich.

Mad. Wardamm. Komm, mein Kind.

Henriette. Was ich Ihnen nun zu danken haben werde, das — danke ich Dir. (Sie geht mit der Mutter ab.)

Doktor (allein). Und was ich nun zu thun habe — ist für Vater, Mutter, Schwager und — Frau. Frau! — Es ist das traulichste Wort, was die Sprache hat. Wahrlich, ich liebe es mehr als — Brant.

#### Vierter Antritt.

Doktor Rado. Die Bohnstaketen öffnen die Thür, der Geheimerath tritt ein.

Geheimerath. Das ist auch der Mühe werth, mich da heraus zu sprengen.

Doktor. Ich wollte gern Ihren Glückwunsch und —

Geheimerath. Den statt' ich Ihnen nicht ab. Ein Doktor, der was gelernt hat, geliebt bei Hohen und Niedern, der in seinen besten Jahren ist, der das reichste Mädchen —

Doktor. So weit — mehr verlange ich nicht.

Geheimerath. Meinettwegen. Werden Sie schon die Haare anraufen, wenn das Schäferspiel vorüber ist. — Ich komme von des Herrn Ministers Excellenz.

Doktor. Nun?

Geheimerath (heftig). Nun — und Sie sind vor mir da gewesen?

Doktor. Ja.

Geheimerath. Haben Ihre Excellenz gegen Dero aff-  
matische Umstände einen schmerzstillenden Liquor verschrieben —

Doktor. Ja.

Geheimerath (hänslich). Haben zugleich das Prävenire  
gegen meinen Vortrag gespielt?

Doktor. Ja.

Geheimerath (stampft mit dem Fuße). Was soll das? He?

Doktor. Ich wünsche, daß ich mit diesem Prävenire auch  
dieser wackern Familie schmerzstillenden Liquor verschrieben haben  
möge.

Geheimerath. Und mir (außer sich vor Zorn), mir haben  
Sie den Tod in die Knochen gejagt! Sind Sie ein Doktor?

Doktor. Ich hoffe es zu Gott.

Geheimerath. Der Polizeidirektor hat die Sache unter-  
sucht. Seine Excellenz haben Rapport begehrt und erhalten. Es  
ist denn, wie sie behaupten, erwiesen — daß mein Teufelskind  
Schuld an dem ganzen Handel ist.

Doktor. Freuen Sie sich, daß Ihre Tochter mehr Herz  
und Edelnmuth als Toilettenfün hat.

Geheimerath. Ich enterbe sie.

Doktor. Eine Schande mehr.

Geheimerath. Schande? Ja Schande! Seine Excellenz  
sind zwar sehr herablassend gewesen, haben mir — so wahr ich ein  
ehrlicher Mann bin — einen Platz auf Dero Kanapee offerirt.  
Ja, ja! neben sich auf dem Kanapee. Haben mir — was Sie  
in Dero ganzem Leben nie gethan haben — die Gnade erzeigt,  
mich auf heute zur Abendtadel einzuladen.

Doktor. Ehre, Ehre, o Ehre über Ehre!

Geheimerath (wüthend). Der Kerl, der Sekretär, soll ja mit essen, und ich soll depreciren, wollen Seine Excellenz haben! Daß ich mich mit Devotion opponirt habe, können Sie denken.

Doktor. Nun —

Geheimerath. Da sind Seine Excellenz mit einem wahrhaft gräßlichen Angesicht aufgestanden — und haben gesagt: Es bleibt bei der Abrede, um neun Uhr wird bei mir gespeist, Herr Geheimerath. Ich wollte noch etwas sagen — sie haben aber Dero Husten bekommen; da bin ich denn decent verstummt, und in der Alteration rüchlings zur Thüre hinaus und nach Ihrem Hause gelangt, was die Pferde rennen konnten. Dort haben sie mich hierher gewiesen. — Da bin ich nun.

Doktor. Ganz recht. Und nun —

Geheimerath (heftig). Und nun müssen Sie mir helfen.

Doktor. Helfen? Ich? Wozu?

Geheimerath. Daß ich nicht depreciren muß.

Doktor. Bleiben Sie von der Abendtafel weg.

Geheimerath. Das kann ich nicht, das geht nicht, das darf ich nicht. Es ist das erstemal, daß ich zu Seiner Excellenz inditirt bin.

Doktor. So depreciren Sie und essen hernach.

Geheimerath. Ich? Geheimerath Seeger — ein Mann von 200,000 Thalern! — Sekretär Wardamm, der keine sieben Groschen in der Tasche hat! So einem Kerl — soll ich abbitten?

Doktor. Warum haben Sie bei Ihren Tafelgästen ihn beschimpft?

Geheimerath. Das ließe sich läugnen. Hätte mich nur der Teufel nicht geplagt, daß ich ihn bei der Polizei mit genannt habe!

Doktor. Freilich!

Geheimerath. Der Minister nimmt sich der Sache an.

Doktor. Es betrifft seinen Sekretär!

Geheimerath. Aber das Volk ist ja arm! — Wie wäre es, wenn ich die Deprecation mit Geld abkaufte? — He?

Doktor. Das thut Wardamm und der Minister nicht.

Geheimerath. Ich kriege eine Krankheit.

Doktor. Sie müssen Sich kuriren lassen.

Geheimerath. Ich sterbe.

Doktor. So heirathet Ihre Tochter den Sekretär.

Geheimerath. O ich geschlagener Mann — ich armer, miserabler Vater!

Doktor. Einverstanden.

Geheimerath. Hören Sie. — Drehen Sie es denn nur so — daß der Herr Minister die Sache an der Abendtafel — so — en badinant gleichsam — erzählen, so will ich alsdann, wie par occasion, dem Bettelhund eine Lobrebe halten. Nur nicht depreciren.

Doktor. Das ist des Ministers Sache.

Geheimerath (mit dem Fuße stampfend). Sie sollen sich nach meinem Tode heirathen. Nur nicht depreciren.

Doktor. Um die Heirath bekümmert sich der Minister nicht.

Geheimerath. Was soll ich denn thun?

Doktor. Depreciren.

Geheimerath. Vorsahren? — Daß Dich alle Donnerwetter!  
(Er geht.)

Doktor. Nein. Ich vergebe Deiner Ehre nichts, reblicher Schwager.

Geheimerath (sieht herein). Ich schlage meine Tochter todt —

Doktor. Das kostet Ihnen den Hals.

Geheimerath. Auf alle Fälle vergreife ich mich an dem Kerl.

Doktor. So müssen Sie wieder depreciren.

Geheimerath. Wenn er sie aber nach meinem Tode heirathen kann?

Doktor. Lassen Sie die Leute bei Ihrem Leben heirathen.

Geheimerath. Ihr Diener. (Er geht.)

Doktor. Ein Wort —

Geheimerath. Nach dem Tode — und daß der Kerl, bei meinem Leben, nicht zu mir zu Tische komme —

Doktor. Ich will mit dem Herrn Minister reden.

Geheimerath. Und daß Ihre Excellenz erklären, daß Sie mich dazu disponirt hätten —

Doktor. Nicht zu viel —

Geheimerath. Und daß Hochdieselben mich einigemal Freitags zu Mittage einladen; den Tag essen die fremden Gesandten bort. — Was subiren Sie?

Doktor. — Ein Receipt. Wo treffe ich Sie?

Geheimerath. Zu Hause.

Doktor. Ist zu weit weg.

Geheimerath. Bei Marings hier dicht an.

Doktor. Gut. Geben Sie mir Ihren Wagen.

Geheimerath. Ja, aber die Fiske hängen Ihnen herans.

Doktor. Ich fahre in der Luft.

Geheimerath. Ich will gern gehen. — Bei Marings will ich mir Thee ausbitten, denn meine Alteration ist groß. Dortbin lassen Sie mir Antwort sagen. — Freitag Mittags, Mittags! Fremde Minister — nach dem Tode! Nach dem Tode! — das ist *conditio sine qua non*. (Er geht, brecht sich um.)

Sine qua — Nichts! (Im Gehen.) Sine qua — Mord und  
 Eobtschlag!

Doktor (für sich). Zwar habe ich Granit zu schleifen, indeß  
 — wer weiß?

### Fünfter Auftritt.

Doktor. Madam Wardamm. Henriette.

Mad. Wardamm. Er ist ja fort —

Henriette. Was hat er gewollt?

Doktor. Er ist fort — ich gehe fort — ich muß fort. —  
 Fragen Sie mich nicht, was wir beide wollen, ich komme bald  
 zurück. (Er geht ab.)

### Sechster Auftritt.

Vorige. Peter, der eintritt, ehe der Doktor abgeht.

Peter. Vergeben Sie mir. Ich habe heute viel Verbruch  
 in dieß Haus gebracht —

Mad. Wardamm. Das weiß Gott!

Henriette. Er hat es indeß so gut gemeint —

Mad. Wardamm. Gut meinen? Mag seyn! Gerade aus  
 handeln ist besser. Mit der guten Meinung erlaubt man sich  
 allerlei, was auf dem geraden Wege gar nicht anzutreffen ist.

Peter. Unser eins ist nicht subirt, und meint —

Mad. Wardamm. Versehen? Der Tochter Brillanten!  
 Ohne des Brodherin Wissen versehen! Schäume er sich. Wie ihm

ber Dienst aufgeklündigt und Er ausbezahlt war, hatte Er dort keinen Verkehr mehr.

Peter. Mit Verlaub, das steht anders.

Mad. Wardamm. Was?

Peter. Wie mir dort aufgeklündigt war, wurde ich daher gewiesen. Wie ich dort ausbezahlt war, ging der Dienst hier auf der Stelle an. Was konnte ich wissen und meistern, wie und durch wen der liebe Gott hier auszahlen wollte? Mir wurde es in die Hand gegeben, ich habe es hergetragen. Hat man mich zwei Stunden lang für einen Tangenichts gehalten — nun — die Ehreerklärung geschieht bei mir inwendig. So meine ich es.

Mad. Wardamm. Nun nun! — Es mag gut seyn! — Lasse Er jetzt Seine Sachen doch herschaffen und — nun gehe Er hinter, daß ihm die Magd zu essen gibt.

Peter. Die Sachen daher schaffen — das war ein Wort! Zu essen? — Dafür kann ich arbeiten — und kann ich einmal nicht mehr arbeiten — so wird es mit dem Essen auch ein Ende haben. Aber daß ich nach gethaner Arbeit an Eintracht und gutem Muth meinen Theil mit haben soll — das nenne ich Gottes Lohn — und der kann Ihnen nicht fehlen.

(Er geht, an der Thür begegnet ihm Herr Wardamm.)

## Siebenter Auftritt.

Vorige. Herr Wardamm.

Hr. Wardamm. He! Alter Knabe, (Er hält ihn auf.) — Frei?

Peter. Und glücklich.

Hr. Wardamm. Gott Lob! (Peter geht ab.)

Mad. Wardamm. Was hat der Minister gewollt?

Henriette. Doch nichts Unangenehmes?

Hr. Wardamm. So geht denn die Neugier über die Freude der Braut und das Entzücken der Großmutter?

Henriette. Ach, lieber Vater! (Sie umarmt ihn.)

Mad. Wardamm (mit Feuer). Die Treue des Weibes und ihre Sorge geht über alles.

Hr. Wardamm (reicht ihr die Hand). Habe Dank, treue Seele. (Zu Henriette.) Habe Dank, Du! Du zahlst aus für Deinen armen Vater, der aber reich ist in seinen Kindern. (Da er beide in den Armen hält.) Braut meines besten Freundes — Du wirst eine gute Frau seyn. Gut ausgeliebt sind meine alten Thaler; die Zinsen fallen so reich, daß ich sie nicht fassen kann. O mein wahrer Sohn — meine Söhne — Niado und Philipp — wo bleibt ihr? — Hier ist großer Rechnungsabschluß, ihr gehöret dazu — nehmt euren Theil am dankbaren Vaterherzen. — Ach, es ist das glücklichste, das zufriedenste, das je unter guten Menschen sichthe! — Mir fehlt nichts — ich habe alles.

Mad. Wardamm. Aber woher weißt Du —

Hr. Wardamm. Laß mich empfinden und nicht erzählen.

Henriette. Mein guter — guter Vater!

Hr. Wardamm. Aus dem Wagen hat mir es der Doktor zugeschrieben, wie der Herold eine Sieges- und Friedensbotschaft. — Starr stand ich da — wollte fragen — fort rasselte der Wagen, daß die Funken aus dem Boden fuhren — ich zitterte — konnte nicht reden — lies — konnte nicht fort — mußte gehen und mein Herzklopfen der seligen Wonne daher tragen. — Da bin ich. — Nun schafft dem ungesägten Manne Thränen der Freude — so wird mir leichter, und dann will ich erzählen, umständlich und lange, denn (er seufzt) ich habe zu erzählen.

Henriette. Zärtliche Liebe und liebevolle Dankbarkeit sind sich begegnet, so wurde der Bund geschlossen.

Hr. Wardamm. Den ich segne —

Mad. Wardamm. Aber was hast Du zu erzählen?

Hr. Wardamm. Nun denn! — Zuerst — daß ein Haussermon von Dir, liebe Frau, sich besser hören läßt, als eine Straßpredigt von dem Minister.

Mad. Wardamm. Hat er Dir gesagt —

Hr. Wardamm. Ja, ja! Er hat mir ernste Dinge gesagt und Wahrheiten. Er hat mir mit wenig nachbrüllischen Worten eine Rechenschaft als Vater abgefordert. Darauf — habe ich dieß und jenes geantwortet. Er hat mich gefragt, was aus meiner Wittwe werden sollte? — Ich bin verstummt. — Er hat mir gesagt, daß nicht jeder gutherzige Verschwender einen Doktor Nabo säube, daß nicht alle Tage eine Aufseherstelle des botanischen Gartens erledigt wäre. — Ich habe fest auf den Boden gesehen. — Er hat vom Alter — Krankheit — Spott — Hilflosigkeit und Hunger meiner Wittwe gesprochen. — Da mußte ich weinen, herzlich und sehr heiße Thränen weinen.

Mad. Wardamm (gerührt). Nun, nun —

Henriette. Ach wenn er alles wüßte —

Hr. Wardamm. Wie er diese Thränen sah — fing er an von Philippen zu sprechen.

Mad. Wardamm. Was sagte er von Philippen?

Hr. Wardamm. Daß er ein braver, fester Mensch sey, daß er ihn, durch Ernst, Arbeit und kleinen Gehalt geprüft und bewährt gefunden habe, daß ihm sein Schicksal am Herzen läge, daß er für ihn sorgen wolle, wie ein Vater.

Mad. Wardamm. Mein guter Philipp!

Henriette. Sehen Sie nun!

Hr. Wardamm. Daß Seeger ein Narr wäre, und daß er

von diesem Augenblick an beweisen wolle, wie er für einen braven Sohn denke.

Mad. Wardamm. Gott segne ihn dafür!

Hr. Wardamm. Da erhob ich mein Auge wieder. — Gott segne Ihre Excellenz! sprach ich. Wie ich zu meinem Freunde spreche, so sprach ich das aus. Der alte Herr sah mich gutmüthig an; mein Muth kam wieder. Ich habe zu viel gethan, sprach ich — aber ich habe doch vieles gethan. Ohne Angst bin ich arm geworden, und habe den Muth behalten, dem Staate nie lässig zu fallen. Die Hilfe des Freundes habe ich dankbar empfangen; aber ich wäre auch nicht verzweifelt, wenn diese Hilfe ausgeblieben wäre. Ich will arbeiten was ich kann und so lange ich kann. Niemals habe ich auf Wiebergeben oder Dank Hilfe geleistet — sondern weil ich es so thun mußte und nicht lassen konnte. Meine Kinder und meine Wittve — tragen den offenen Wechsel auf die Menschheit an der Stirne — und sie hat ihn oft schon honorirt. Mir — gibt die Erinnerung Muth zu leben, hebt auch im Sterben — ja, gnädiger Herr — so reich ist dieser Schatz — daß er auch meine Wittve nie ganz sinken lassen würde.

Mad. Wardamm. Du hast Recht! Ja, Du hast Recht!

Hr. Wardamm. Der Minister sah mich an, wie ein Wiebermann, und sagte: — Arbeiten Sie — Ihre Wittve wird nicht darben. Fort ging er — ich — stand noch lange da — konnte vor Rührung kaum die Thüre finden — sprach dann unterwegs den Doktor — nun Such — und jetzt hier in Eurer Mitte sage ich: — Ich danke Gott! Mir fehlt nichts — ich habe alles.

## Achter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter. Da ist ein Bote, der einen Brief an Sie bringt, Herr Wardamm.

Hr. Wardamm. Nur her! — Ei, der ist von Deinem Bruder —

Mad. Wardamm. Ach mein armer Bruder!

Hr. Wardamm (im Aufbrechen). Freilich gehts dem armen Kerl schlimmer als uns. (Er liest erst für sich, dann auf einmal ruft er.) Hört — hört!

Mad. Wardamm. Nun —

Hr. Wardamm. Kein Geld — mehr als Geld! (Er liest.) „Kessingen, den 17ten.“

Mad. Wardamm. Das ist ja nur zwei Stunden von hier —

Hr. Wardamm. Still doch! — „So weit bin ich gekommen. — Hier begegnete mir mein ehrlicher Peter, der älteste Knecht, dessen Du Dich noch erinnern wirst. Mit Lebensgefahr hat er sich weg und zu mir gewagt. Meine kleine Tochter ist wieder gefunden.“

Mad. Wardamm. Gott sey Dank —

Henriette. Gefunden!

Hr. Wardamm. „Die Frau und die Uebrigen sind wohl; Geld, Möbeln, Hans und Scheuern ist alles zu Grunde gegangen. Aber — ich habe von Dir gelernt — zu arbeiten und auf Menschen zu bauen. Ich gehe den Meinen arm an Geld, reich an Muth entgegen. Beides habe ich von Dir empfangen! das eine ist ohne meine Schuld verloren, das andere soll nicht verloren gehen, das verspreche ich Dir. Gott sey mit Euch!“ — Und mit Dir, ehrlicher Kerl! —

Alte — das Geld ist weg, das Kind ist da! — Lebenslust und Muth hat er von uns empfangen. — Weg sey das Geld — wir haben den Segen des Selbes. Klaffe mich, und quittire Deinem Bruder Kapital und Zinsen.

(Sie umarmt ihn.)

Peter. Herr Wardamm!

Hr. Wardamm. Was ist's?

Peter. Der Mensch, der Ihnen mit Gefahr Leib und Lebens die gute Nachricht gebracht hat — heißt Peter?

Hr. Wardamm. So heißt er.

Peter. Nun, (er schlägt in die Hand) so heißt doch mancher eheliche Kerl Peter! (Er geht ab.)

Mad. Wardamm. Dem Boten will ich aber zu essen und zu trinken geben, was wir entbehren können. (Sie geht.) Nein. (Sie bleibt stehen.) Er soll für die Nachricht auch das haben, was wir nicht entbehren können. (Sie geht ab.)

Henriette. Und ich will für den Onkel die Antwort schreiben. (Sie geht.)

Hr. Wardamm. Eine Notification der Heirath —

Henriette (kommt wieder). Was ich schreiben werde? (Sie hält die Hand an die Stirne.) Lieber Vater — ich weiß es wahrlich nicht. — Mir ist wunderbar zu Muth. Alle Pulse zittern an mir — lachen könnte ich und weinen in demselben Augenblicke. Alles löset sich auf in dem Gefühl, mein Vater ist glücklich, und das — möchte ich in die Welt hinaus rufen. (Er legt seine Hand auf ihre Schulter.) Daß der Vater mit allen seinen Freunden und Leiden sich gern auf seine Tochter stützen mag — das hat ein wahrer Mann für eine gute Brautsteuer gehalten. (Sie geht ab.)

Hr. Wardamm (einen Augenblick im Nachdenken.) Hm! — Habe ich denn gar nichts, was ich dem Doktor geben könnte? — So gar nichts — wobei man des heitern Gesicht's eines dankbaren

Menschen gebeten Warte — wenn der Mensch fort und sein Blick nicht mehr zurück zu rufen ist? — Nein, wahrhaftig — gar nichts! Ich müßte denn — (Er lächelt.) Ja, wahrhaftig! das will ich auch. Die Dokumente sind denn doch wichtiger, als sie auf den ersten Blick aussehn.

### Neunter Auftritt.

Herr Wardamm. Doktor Rado.

Doktor (mit feuriger Eile). Vater!

Hr. Wardamm. Sohn! (Sie umarmen sich.)

Doktor. Draußen ist der Schwager Philipp in den Umarmungen von Mutter und Schwester — der Vater fehlt noch.

Hr. Wardamm. Ist er denn bei diesem Sohne nicht da, wo er hingehört?

Doktor. Jetzt nicht —

Hr. Wardamm. Wie —

Doktor. Vielleicht hernach. Lassen Sie mich jetzt ungestört, bis ich Sie verlange. Ich habe einen Kranken in der höchsten Krise — lassen Sie mich nachdenken. Lassen Sie mich jetzt allein. Ich bitte —

Hr. Wardamm. Ich gehe so ungern —

Doktor. Gut, herrlich! Aber jetzt gehen Sie. — Still! — der Kranke ist geholt — ich beschwöre Sie — der Kranke kommt, lassen Sie mich. (Er geleitet ihn an die Thür.) Nur das — nur das — laß mich recht angefangen haben. — Schenke mir Erfolg, und mein Muth, Kranken und Gesunden zu dienen, ist unüberwindlich.

## Behnter Auftritt.

Doktor. Geheimerath Seeger.

Geheimerath. Sagen Sie mir, wie Sie mit mir umgehen.

Doktor. Künftig, bester Herr Geheimerath, künftig. Ich lege es auf keine gründliche Kur für Sie an. Lauter Palliative — aber alles wohlschmeckend.

Geheimerath. Die Abrede war —

Doktor. Es geht über alle Abrede.

Geheimerath. Sie wollten zu Marings kommen —

Doktor. Hernach gehen wir zusammen hin.

Geheimerath. Und nun citiren Sie mich wieder daher.

Doktor. Ein Abgesandter hat Vorrechte.

Geheimerath. Wie? Abges —

Doktor. Ich komme, gesandt von Seiner Excellenz, dem Herrn Minister, an den Herrn Geheimerath Seeger —

Geheimerath (sähelet). O! Sie —

Doktor. Die Einladung zur Abendtafel fällt weg —

Geheimerath (erschrocken). Ach Gott!

Doktor. Die Abbitte an den Sekretär kann auch wegfallen.

Geheimerath (faltet die Hände). Weiter.

Doktor. Seine Excellenz laden sich auf morgen Mittag zur Tafel bei dem Herrn Geheimerath Seeger ein.

Geheimerath. Was? Seine Excellenz wollen zu mir kommen? (Troph erheitert.) O du gütigster Gott!

Doktor. Sie wollen den Sekretär Wardamm in ihrem Wagen zur Tafel mitbringen —

Geheimerath (schlägt in die Hände). Soll kommen — soll kommen —

Doktor. Sie wollen dort seine Ernennung zum geheimen Sekretär bekannt machen —

Geheimerath. Still! Still! Kein Wort mehr! Seine Excellenz — bei mir speisen? Unser erster, göttlicher Minister — bei mir speisen? Deffentlich bei mir anfahren?

Doktor. Ja. Der Geheimerath Seeger ist ein großmüthiger Mann, sagte der Minister —

Geheimerath. Ach nein — sagten das der Herr von mir?

Doktor. Ja. Ich will ihn nicht erniedrigen. Er mag selbst thun, was seinem Herzen und mir Ehre und Freude machen kann.

Geheimerath. Ja. Für seine Excellenz — für die Ehre — die Gnade — Ach Gott! dessen kann sich ja keiner von meinen Kollegen rühmen — Liebster Doktor — süßester Menschenfreund — wer wäre ich unempfindlicher Mann — wenn ich dagegen nicht mein Herz selbst auf die Tafel setzen ließe! — Ach Gott, wenn doch nur Aultern zu haben wären!

Doktor. Und hier ein Handschreiben Seiner Excellenz an Sie.

Geheimerath (faltet die Hände). O!

Doktor. Lesen Sie.

Geheimerath (nimmt es und verbeugt sich). „An des Herrn Geheimerath Seeger, Hochwohlgeboren!“ — Wie göltig sind der Herr! Gott erhalte Seine Excellenz. (Er öffnet das Couvert mit dem Messer.) Respekt vor dem Wappen! (Er liest:) „Mein lieber Geheimerath Seeger!“ (Er küßt den Brief.) Der Herr haben ein Herz wie ein Engel. (Er trocknet sich die Augen.) „Ich wünsche morgen Mittag bei Ihnen zu essen.“ — Er wünscht? — Er soll befehlen — er soll — Gerechter Gott — ich lasse

mich für ihn — Sehen Sie, bester Doktor — diese Gnade hat mich zermalmt!

Doktor. Nun weiter!

Geheimerath (liest): „Ich werde den guten Wadmann mitbringen.“ — Sogar gegen so einen armen Hund die Gültigkeit selbst. — „Ich überlasse es Ihrem Herzen, welche Freude Sie uns morgen bei unserm Besuch machen wollen, und freue mich, Ihre edle Tochter kennen zu lernen. Ihr Ergebener.“ — Ich bin außer mir — ich lasse Wein springen — Alles manu propria geschrieben — Ich traktire die Armuth! Ich will alle Menschen glücklich machen. — Er soll sie haben — Seiner Excellenz zu Ehren — meine Devotion zu bezeigen — alles! Ja, der arme Sünder soll mein Teufelkind haben.

Doktor. Beim Leben?

Geheimerath. An der Tafel!

Doktor (fällt ihm um den Hals). Herzens-Geheimerath! Sie fangen an, ein lebendiger Mensch zu werden.

Geheimerath. Da der Herr ihn selbst in seinen eigenen Wagen hinein setzt, ihn mitbringt, ihn titulirt — Aber lieber Gott! in was für eine Zeit fällt die Gnade! Daran denken Sie nicht. Ach das ist ein Jammer! Ach lieber Gott, das verdirbt mir alles!

Doktor (besorgt). Wie so, was ist's?

Geheimerath. Keine Austern, und wollte ich sie mit Golde aufwiegen! Keine Seefische, kein frischer Kaviar! Es ist nichts zu bekommen! Es ist mir ja — ach was wissen Sie, wie es einem ehrlichen Manne geht! — es ist mir ja ehgestern eine Fischpost ganz verdorben angekommen.

Doktor. Was thut das?

Geheimerath (zornig). Den Teufel mögen Sie wissen! Wie kann ich denn dem Herrn Ehre erweisen?

Doktor. Die Verlobung ist seinem Herzen das größte Gastmahl.

Geheimerath. Das Herz kann nichts essen! (Er stampft mit den Füßen.) Es ist ja alleweile nichts zu haben, für schwer Geld nicht das Mindeste! Ach lieber Gott — schaffen Sie — ich will gleich zu allen Italienern selbst fahren — nehmen Sie aus allen Treibhäusern das Kostbarste — reißen Sie es mit Gewalt heraus. — Klagt so ein Gärtnerkerl, werfen Sie ihm mit Gold die Zähne ein; nur schaffen Sie, was kein Mensch hat als ich.

Doktor. Dem Minister ist die Freude —

Geheimerath. Einen Schweizer vor die Thüre hätte ich gern —

Doktor. Nehmen Sie den Peter —

Geheimerath (heftig). Was?

Doktor. Er ist stark — das Bandolier wird ihm gut lassen. Ich schaffe Ihnen ein reich geficktes Kleid und einen schweren silbernen Degen.

Geheimerath. Der Bettelkerl kann kommen. Der reiche Mann macht nun einmal Kisten und Kisten auf. — Monte Pulciano habe ich — den sollen Seine Excellenz trinken. Und das Gefrorne von Ananas — das bekommen der Herr Minister nirgend so wie bei mir.

Doktor. Der Minister liebt das Gefrorne sehr —

Geheimerath. Soll haben, was er in sich hineinbringen kann. Morgen Abend — morgen Abend muß mein ganzes Haus Champagner trinken, bis sie an den Wänden herunter fallen. Was nur den Kopf in mein Haus hineinsteckt — soll trinken — ganze Mannschaften, sage ich Ihnen, sollen Seiner Excellenz Gesundheit trinken, daß sie zum Jubel die Zunge nicht mehr heben können!

Doktor. Darf ich nun den ehrlichen Leuten hier sagen —

Geheimerath. Kein Mensch von hier zur Tafel!

Doktor. Das verbürge ich —

Geheimerath. Der Sekretär — nicht über die Schwelle, bis ihn der Herr Minister höchstselbst introducirt hat —

Doktor. Soll buchstäblich erfüllt werden.

Geheimerath. Aus des Herrn Ministers Rutschenthüre kommt er für mich erst zur Welt. Setzen Sie mir eine kurze Oration auf — womit ich beim Desert die Hände zusammenlege.

Doktor. Die allerherzlichste.

Geheimerath (heftig). Nichts herzliches, das schickt sich nicht; lediglich von Veneration für seine Excellenz, und daß ich Denenjenigen ein treugehorsamstes Opfer meines Attachements damit offerire.

Doktor. Seine Excellenz werden hernach Sie wieder einladen.

Geheimerath (gerührt). Wahrhaftig? — Nun — wenn das — das geschieht — Doktor — so wahr ich ein Mann bin, der sich es in occasionem was kosten läßt — so verspreche ich Ihnen — an dem Tage, wo Seine Excellenz mich — aber es muß auf einen Freitag seyn — wo die fremden Herrn Gesandten dort essen — an dem Tage will ich dem Ehepaar meinen Segen geben und die ganze Familie einladen.

Doktor. Nun, so kann ich also jedermann sagen —

Geheimerath. Was Sie wollen. Aber jetzt muß ich zu den Italienern. — Ich will noch zwei Köche haben. — Das Feuer soll mit Butter angemacht werden. — Vergessen Sie das Bandolier nicht — und — das thun Sie mir zu Gefallen — sagen Sie dem Sekretär — er soll morgen einmal auf die Tafel Licht geben, soll die Augen aufreißen — soll einmal hinsehen — auf das Unendliche — auf mein Service — auf die Weine —

auf die Last von Silber — es ist nur, daß so ein Mensch doch zu schätzen weiß, was man thut. Gott segne Sie, bester Herzensfreund!

(Er umarmt ihn und geht ab.)

Doktor (klingelt). Er wird auf die Augen seiner Braut sehen — und die Garbanapalische Tafel wird ihn wenig kümmern.

### Eilfter Auftritt.

Doktor. Henriette.

Henriette. Ich habe ein Recht zu kommen, wenn Sie rufen.

Doktor. Morgen bekommt Dein Bruder Albertine Seeger als Braut zugesilhrt.

Henriette. Was? Mein Bruder? (Sie ruft aus der Thür.) Vater — Mutter — Philipp — Peter — Menschen und Haus- thiere — was da draußen lebt — das komme und höre die lieb- lichen Worte.

### Zwölfter Auftritt.

Herr Wardamm. Madam Wardamm. Philipp.  
Vorige. Peter.

Hr. Wardamm. Was ist's?

Mad. Wardamm. Was schreiest Du?

Doktor. Bräutigam — ich — und der!

Alle (außer Henriette). Was?

Henriette. Er bekommt morgen Albertinen.

Philipp. Bruder! täusche mich nicht!

Hr. Wardamm. Mensch!

Mad. Wardamm. Herr Sohn — Herr Sohn, wie ist das möglich?

Henriette. Der da — dieser Mann, unser Trost, unsere Hilfe — mein Freund — mein Bräutigam, mein Mann hat es möglich gemacht.

Doktor. Der gute Minister kennt seine Leute. Er kennt unsern Bruder, darum opfert er ihm einen Tag, fährt mit ihm zu Seegern zur Tafel.

Mad. Wardamm. Der Herr Minister?

Doktor. Seeger — gibt en revanche zum Defert die Verlobung. Er ist besessen von pöbelhafter Eitelkeit — Die Sache ist richtig — umarmt ihn.

Philipp. Nein! Dich — Du Stifter unsrer Wonne!

Hr. Wardamm. Ja — das bist Du.

Mad. Wardamm. Gott segne Dich!

Doktor (geht zu Henriette). Daher kam meine Inspiration, und da ist mein reicher Lohn.

Hr. Wardamm. Philipp, Dir geht es von Herzen wohl, das freut mich. In die kostbaren Tumulte taugen wir freilich nicht mehr — aber unter dem schattigen Baume, den der Sohn uns gab, studest Du und Dein liebes Weib Deine g'licklichen Eltern. Da kommt hin, und empfängt in Fröhlichkeit den Segen der Erfahrung und des Beispiels.

Philipp. Ich höre — ich höre nicht. Mein Glück macht mich trunken. Leitet mich zum wahren Glück — ich folge.

Hr. Wardamm. Durch aufgeschüttete Berge von Thalern kann ich Euch meine Vaterliebe nicht beweisen.

Philipp. Lieber Vater!

Doktor. Kein Wort vom Geibel!

Henriette. Unser Schicksal ist reich!

Hr. Wardamm. Wenn Ihr mich nun einen Verschwenker nennen hört, so antwortet nichts, und denkt, unser Vater war kein Haushälter mit seinem Herzen, aber wir wollen es ihm vergeben, weil doch jetzt so manche, statt dem Unglücklichen darzureichen was das Herz gebeut, aus lauter Haushätigkeit nur Sentiments zum Troste geben.

Mad. Wardamm. Kinder, Euer Vater ist ein guter Mann, aber so ganz müßt Ihr ihm darin nicht folgen. — Ihr werdet genau geben wie er — gebt nicht alles wie er — so könnt Ihr länger geben wie er.

Hr. Wardamm. Schwigersohn, ich werbe jemand mit einem Kistchen zu Dir schicken. Nimm das zum Gedächtniß — ich habe nichts Besseres. Es enthält statt aller Kapital-Dokumente Papiere mit Herzensergießungen von denen — welchen ich auf die Beine geholfen habe; das nenne ich meine Obligationen. Bin ich todt — so erhältst Du den Schlüssel — dann richtet, was ich hätte thun oder nicht thun sollen. Liebe Frau, nun gib Dein Geschenk. — Deffne das Schatzkistlein Deiner Erfahrungen, und sprich — vergolten wird jedes Gute — so oder anders. Vergolten ist mir sogar jedes Wollen durch den Seelenarzt dort, durch Euch. — Nehmt meinen Dank — Frau — Kinder — (zu Peter) und auch Du, ehrlicher Herr. Nur Eine Erinnerung war mir unangenehm — die Zeit der Tafelausgaben.

Mad. Wardamm. Was habe ich immer gesagt?

Hr. Wardamm. Recht hattest Du — ich Unrecht. Aber so gut ist mein Schicksal, daß die Herzlichkeit dieses Menschen mir

auch selbst von der Zeit her noch einen guten Augenblick gewährt hat. Habe Dank.

Doktor. Er wird Portier bei dem Geheimerath.

Peter. Ach nein, nein! — Gibt es denn in dem Garten-Paradiese, wohin Sie ziehen, nichts aufzubinden, Kräuter zu suchen, zu trocknen, Herr Doktor?

Doktor (reicht ihm die Hand). Es wird ja doch wohl —

Peter. Gelobt sey Gott! Zwar ist es bei dem Herrn Geheimerath vor der Thür draußen besser als innen; aber ich mag nicht seyn, wo eines Tags der Wein im Bache fließt, des andern Tags das Brod unter dreifache Kiegel geschlossen wird.

Hr. Wardamm. Ziehe nun jedes seine Straße. — In die Natur wir. — Philipp — mache Deine Welt, so viel Du kannst, natürlich. Dir, Doktor, ersehen Deine Genesenen, was Deinem Herzen wohl thut. — Geben wir uns die Hände. (Alle gruppirt sich um ihn.) Wir alle wollen ausleihen an die Menschheit mit Rath und That. — Bleibt hier und da ein Schulbuer aus — macht nichts: die Menschheit kann nie Bankerott machen.

...und ich werde dich noch einmal wiedersehen  
bei Gott. Gute Nacht, wenn du nicht  
schlafen kannst, so lies die Geschichte.

Gott. Es wird dich noch einmal wiedersehen.

Hier ist ein Brief, den ich dir geschrieben habe.

Er enthält alle Nachrichten, die ich dir  
schreiben wollte.

Ich hoffe, du wirst es bald bekommen.

Adieu, bis wir uns wiedersehen.

Dein treuer  
Freund  
Herrn

...und ich werde dich noch einmal wiedersehen  
bei Gott. Gute Nacht, wenn du nicht  
schlafen kannst, so lies die Geschichte.

Gott. Es wird dich noch einmal wiedersehen.

Hier ist ein Brief, den ich dir geschrieben habe.

Er enthält alle Nachrichten, die ich dir  
schreiben wollte.

Ich hoffe, du wirst es bald bekommen.

Adieu, bis wir uns wiedersehen.

Dein treuer  
Freund  
Herrn

...und ich werde dich noch einmal wiedersehen  
bei Gott. Gute Nacht, wenn du nicht  
schlafen kannst, so lies die Geschichte.

Gott. Es wird dich noch einmal wiedersehen.

Hier ist ein Brief, den ich dir geschrieben habe.

Er enthält alle Nachrichten, die ich dir  
schreiben wollte.

Ich hoffe, du wirst es bald bekommen.

Adieu, bis wir uns wiedersehen.

Dein treuer  
Freund  
Herrn

...und ich werde dich noch einmal wiedersehen  
bei Gott. Gute Nacht, wenn du nicht  
schlafen kannst, so lies die Geschichte.

Gott. Es wird dich noch einmal wiedersehen.

Hier ist ein Brief, den ich dir geschrieben habe.

Er enthält alle Nachrichten, die ich dir  
schreiben wollte.

Ich hoffe, du wirst es bald bekommen.

Adieu, bis wir uns wiedersehen.

Dein treuer  
Freund  
Herrn

...und ich werde dich noch einmal wiedersehen  
bei Gott. Gute Nacht, wenn du nicht  
schlafen kannst, so lies die Geschichte.

Gott. Es wird dich noch einmal wiedersehen.

Hier ist ein Brief, den ich dir geschrieben habe.

Er enthält alle Nachrichten, die ich dir  
schreiben wollte.

Ich hoffe, du wirst es bald bekommen.